This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

2044 102 827 953

Digitized by Google

73
83

HARVARD LAW LIBRARY

Received Oct. 2, 1905

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber

Die gegenwärtige Regierung des heiligen Stuhls.

Aus den Papieren eines Diplomaten.

Schaffhausen.
F. Hurter'sche Buchhandlung.
1865.

Digitized by Google

Wir leiden Verfolgung, werden aber nicht verlassen, wir werden niedergeworfen, gehen aber nicht zu Grunde.

Paulus an die Korinther.

Rec. Oct. 2, 1905

Digitized by Google

Die sogenannte öffentliche Meinung hat sich längst dahin ausgesprochen, daß die päpstliche Regierung, in so fern dieselbe die Civil- und Militär-Verwaltung des Kirchenstaats betrifft, grundschlecht sei. So falsch diese Ansicht auch ist, so schwer hält es, die wahre Sachlage darzustellen, weil das Publikum stets vorauszusetzen geneigt ist, daß jede Vertheidigung des päpstlichen Wesens auf Parteilichkeit beruhen müsse. Der Grund dieser Voraussetzung scheint darauf zu beruhen, daß man nur verdammende Stimmen zu hören Gelegenheit hat und sich nie Jemand erhebt, um die geistliche Regierung in Schutz zu nehmen oder wenigstens den wahren Sachverhalt aufzudecken.

Um ein richtiges Urtheil fällen zu können, sollte man beide Parteien hören. Die päpstliche Regierung vertheidigt sich aber nie gegen die Angriffe der Fortschrittspartei, und hält an dem alten Grundsatz fest, daß alle ungerechten Anklagen und Verläumdungen am Ende von selbst fallen. Dieses System, welches ihr in kirchlicher Hinsicht so wesentliche Dienste geleistet, und man möchte sagen, dazu beigetragen hat, die katholische Confession auf ihrem festen Standpunkt zu erhalten, scheint in einem weltlichen Kampfe, wie es derjenige, den die Fort-

Digitized by Google

schrittspartei gegen die conservative führt, nicht recht am Platze zu sein. Theilweise hat der römische Hof neuerdings nachgegeben, indem er erlaubt hat, daß ein ihm freundliches Journal, der Osservatore romano, gegründet werden durfte, welches sich zur Aufgabe gemacht hat, die Angriffe der liberalen Presse gegen die weltliche Regierung Roms abzuwehren. Dieses Blatt steht aber ganz vereinzelt da, und hat sich bis jetzt keine Bahn brechen können, weil es nicht gut geleitet zu sein scheint. Alle andern Oppositionsblätter, die im übrigen Italien erscheinen, soweit sie sich mit dem Papste beschäftigen, haben nur dessen kirchliche Stellung im Auge und lassen die weltliche päpstliche Verwaltung ganz bei Seite. Das Publikum ist somit gar nicht im Stande, beide Parteien zu hören, und es mögen deshalb die einseitigen Urtheile, welche gefällt werden, wohl zu entschuldigen sein.

Die Sache an und für sich verhält sich aber ganz anders, und man kann den Satz kühnlich aussprechen, daß die päpstliche Regierung nicht besser und nicht schlechter als jede andere weltliche Regierung ist, und daß sie sich nur in der äußern Form, in den Manieren und in der Tracht ihrer Angestellten von andern Regierungen unterscheidet, so wie man auch dreist behaupten kann, daß kein Land auf der Welt so wohlthätige und menschenfreundliche Einrichtungen und Gesetze aufzuweisen hat, als gerade der Kirchenstaat.

Um die Lage klar zu machen muß man etwas weit ausholen und einen Theil der Geschichte der weltlichen Regierung der Päpste in den letzten Jahrzehnten erzählen, was nicht überflüssig ist, da die jetzige Generation den Zusammenhang mancher Thatsachen schon vergessen hat.

Das Recht des Besitzthums der Päpste, das heißt ihr

Digitized by Google

Eigenthumsrecht auf den Kirchenstaat gründet sich moralisch auf den Satz, daß der Papst in einer völlig unabhängigen Stellung sein muß, um sein Amt als Haupt der Kirche verwalten zu können, und daß eine solche Stellung nur erzielt werden kann, wenn der Papst über irgend einen Fleck der Erde souveräner weltlicher Herr ist. Materiell stützt sich das Eigenthumsrecht der Päpste auf einen Besitz von Rom seit dem 6. Jahrhundert und auf eine Menge wohlbegründeter Urkunden aus dem Mittelalter, deren Aechtheit und Gültigkeit nicht angegriffen werden kann.

Bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts übten die Päpste ihr Souveränitäts-Recht noch ganz im Sinne des Mittelalters aus, die einzelnen Städte oder Landestheile regierten sich selbst nach ihren Gesetzen und Gebräuchen, welche sie vor ihrer Vereinigung mit Rom bereits hatten, oder wurden durch päpstliche Administranten regiert, welche den ehemaligen Herrn vorstellten, und die Central-Regierung in Rom mischte sich nur in diejenigen Sachen, welche eine allgemeine Bedeutung hatten, oder wenn es galt, den öffentlichen Frieden zu erhalten und die Streitigkeiten der einzelnen Landestheile zu schlichten. Zu diesem Behufe bestanden in Rom zwei Congregationen, die mit Cardinälen besetzt waren, die Congregation di Buon Governo, welche eine Art Vormundschaft über die öconomischen Administrationen im ganzen Lande ausübte, und hauptsächlich dafür zu sorgen hatte, daß die Unterthanen nicht ausgesogen wurden, und die Congregation della Consulta, welche sich mit der Justiz befaßte. Alle übrigen Verwaltungs-Gegenstände waren den Municipalitäten überlassen, und es kam im Jahr 1710 vor, daß ein Landestheil gegen den andern Krieg führte, und daß der Friede durch einen päpstlichen Legaten, der

Digitized by Google

als Schiedsrichter auftrat, geschlossen wurde. Sehr oft kam es bei einer schlechten Erndte vor, daß sich ein Theil des Landes gegen den andern absperrte, oder daß eine Provinz von der andern durch eine Zolllinie getrennt war. Es war das wahre italienische Städtewesen mit all seinem Unfug, seiner kleinlichen Bürgertyrannei und seiner Kirchthurms-Politik.

Außer den obigen zwei Congregationen hatte die weltliche Regierung aber noch einige andere Gliederungen, welche die Unterthanen weniger betrafen. — So bestand eine sogenannte apostolische Kammer, welche während einer Sedis-Vacanz die Stelle des Papstes vertrat. Ihr Oberhaupt, der Cardinal Camerlengo, hatte während der Vacanz die vollständige Autorität des Souveräns, und war in gewöhnlichen Zeiten diejenige Behörde, bei welcher sich alles, was die weltliche Gewalt betraf, concentrirte. Er hatte einen Schatzmeister, Tesoriére generale, einen Kanzler, Uditore della Camera, den Governatore di Roma, die Clerici di Camera, welche die niedrigen Dicasterien versahen, unter sich, und war gewöhnlich der allmächtige Minister, um den sich alles drängte, was nicht gerade zur Kirche gehörte. Die Päpste selbst bekümmerten sich nicht viel um die Regierung, und überließen dieselbe dem Cardinal Camerlengo, welcher gewöhnlich ein Neffe oder wenigstens ein Verwandter des regierenden Papstes war.

Das Land war glücklich bei dieser Verfassung, denn es handelte sich damals nur um ganz geringe Steuern. Handel und Wandel, wie wir heut zu Tage diesen Begriff auffassen, bestand nicht, und die eigenen kleinen bürgerlichen Vexationen abgerechnet, genoß der einzelne Mensch aller damals erwünschten Freiheit. Die neuen Ideen, welche von den französischen Schriftstellern und deren hohen und höchsten Beschützern ausgingen, fingen in dem

Digitized by Google

letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts an in Italien bekannt zu werden. Man sah sie aber Anfangs blos als philosophische Neuigkeiten an, die keine weitere Tragweite hätten, und die mehr zur Spielerei als zum Einführen bestimmt seien. Bald sollten diese Neuerungen aber dem bisherigen Schlaraffenleben ein Ende machen. Die französische Revolution wälzte sich auf Italien, und die Soldaten-Regierung, so wie die neuen Einrichtungen, welche von den Franzosen eingeführt wurden, gaben dem Lande nicht nur ein neues unbekanntes Aussehen, sondern brachten auch eine große Veränderung in dem Geiste der Einwohner hervor. Da alles Alte schonungslos über den Haufen geworfen wurde und da die französische Regierung Sachen einführte, welche für das Land nicht paßten, so war es natürlich, daß sich ein Franzosenhaß bildete, welcher demjenigen, den wir dazumal in Deutschland erlebten, so ziemlich gleichgekommen sein mag. Der Jubel des Volks war deshalb ungeheuer, als Pius VII. im Jahre 1814 in seine Staaten zurückkehrte. Jedermann hoffte die alte gute Zeit wiederkehren zu sehen, und es fehlte gewiß nicht an dem guten Willen des alten Papstes, wenn ihm auch die Kraft dazu mangelte. Als stiller Klosterbruder aufgewachsen, gedrückt von Krankheit und Alter, über sich selbst ungehalten, weil er meinte, Napoleon gegenüber nicht die gehörige Kraft entwickelt zu haben, überließ er die Sorge, das Land und die weltliche Regierung wiederherzustellen, seinem Freunde, dem Cardinal Consalvi, in welchen er das größte Zutrauen setzte.

Consalvi war ein Mann von vielem anscheinenden aber flüchtigem Talente. Alles begriff er schnell, und er sprach leicht und überwiegend. Während des Exils in Frankreich hatte er Muße gehabt, sich mit den französischen Einrichtungen vertraut zu machen. Es

Digitized by Google

war etwas von einem klugen Manne in ihm und sein Wille war gewiß gut, nur fehlte es ihm an wirklicher Ueberlegenheit.

Im päpstlichen Rathe hatten die meisten Cardinäle dafür gestimmt, daß man bei der neuen Einrichtung der Regierung die alten ehemaligen Formen wiederherstellen müsse, indem man auf das absolut nöthige Neue Bedacht haben solle. Statt dessen setzte Consalvi es durch, daß man eine neue Form einführen und nur das alte erprobte Gute beibehalten solle.

Bei allen europäischen Regierungen war dazumal das Centralisiren Mode geworden. Consalvi hatte an dem Beispiele Napoleons gesehen, daß die Centralisirung ihre guten Seiten haben kann, er glaubte sich wahrscheinlich eben so befugt und tüchtig wie Napoleon, und griff also frischweg zu einem Systeme, das sich mit der Zeit als höchst unpassend für das Papstthum bewährt hat. Er fand alle Elemente zu seiner Schöpfung unter der Hand, er brauchte nur einfach das von den Franzosen eingeführte Regierungswesen fortzusetzen und einige höhere Behörden zu erschaffen. Die Unterthanen waren bereits an das Zahlen der Steuern und die Munizipalitäten an das Gehorchen gewöhnt, die Sache sah sich so leicht an, daß anscheinend Alles sich wie von selbst machte. Consalvi kannte seine eigene Nation so wenig, daß er seine neuen Aemter und Behörden, welche nur eine Fortsetzung der französischen waren, unter neuen Namen einführte, während er aus seinem Machiavelli hätte wissen sollen, daß man in Italien das Neue unter alten Namen einführen muß. Um den Unterthanen, die fast alle um ihre Erwartungen betrogen wurden, zu schmeicheln, schaffte er die Conscription ab und setzte die Steuern bedeutend herunter, was ihm sehr leicht war, da der päpstliche Hof wenig bedurfte, da man nur ein paar Bataillone

Digitized by Google

Soldaten hielt, und da die ganze Staatsschuld sich auf eine kleine Summe, die man von den Schulden des Königreichs Italien hatte übernehmen müssen, belief. Consalvi schuf seine Ministerien und Behörden nach dem französischen Zuschnitte, die höheren Aemter gab er den Prälaten als den eigentlichen Herren und Besitzern des Landes. Er schuf eine Unmasse von niedrigen, schlecht besoldeten Stellen und sonstigen kleinern Aemtern, welche alle für die Laien bestimmt waren. Die alten bischöflichen und geistlichen Rechte und Tribunale wurden wiederhergestellt und ebenso die alten Agricultur-Gesetze, welche praktisch waren, und Consalvi glaubte auf diese Art Jedermann zufrieden gestellt zu haben. —

Eine Zeitlang ging die Sache auch ziemlich gut. — Der milde väterliche Geist, welcher im Allgemeinen auf den katholischen Geistlichen ruht, zeigte sich in versöhnender Art bei Ausübung der Functionen der höhern Beamten. Auf der einen Seite kam eine Art Patriarchalität zur Geltung, welche den wahren Sinn einer Priesterherrschaft beurkundete, auf der andern Seite aber trat eine auffallende Schwäche der obern Behörden hervor, da es den Prälaten gerade wegen der ihrem Stande angeborenen Milde an Thatkraft mangelte, um den Gesetzen den Gehorsam des Buchstabens zu erzwingen. Die Unterbeamten, die Laien, hätten gerne das Ihrige gethan, um die Verordnungen aufrecht zu erhalten, da sie aber nicht gehörig von ihren Oberen unterstützt wurden, so wurden sie natürlich entweder ganz unthätig oder sie arteten in kleine Tyrannen aus, welche die Regierung, in deren Namen sie ihre Willkürlichkeiten ausübten, verhaßt machten. Die Bestechlichkeit, ein Hauptcharakterzug der Italiener im Allgemeinen, nahm überhand,

Digitized by Google

und brachte große Verwirrung hervor, da man ihr nur mit Milde entgegentrat.

Dazu kam dann noch der Punkt der Anwendung der Justiz, welcher vielleicht derjenige ist, der allenfalls beweist, daß die Priesterregierung im Allgemeinen nicht für die Administration eines größern Landes paßt. Die Theologen wissen, daß die weltlichen Gesetze manchmal mit dem Evangelium mehr oder weniger disharmoniren, und daß besonders Nachsicht und Begnadigung, welche eine Hauptsache bei der Kirche ist, bei den weltlichen Gesetzen oft keine Anwendung findet. Wie soll nun ein katholischer Geistlicher, der vor allem dazu angewiesen ist, seine Religion zu lehren und auszuüben, und welcher die Gerechtigkeit im Namen Gottes und mit dessen Vorschriften ausüben will, menschliche bürgerliche Gesetze und Strafen in Ausübung bringen, die seinem Zuge der Verzeihung und Gnade widerstreben? Der Geist des Priesters wird überall zu Tage treten, wenn man ihn zum Richter bestellt, und so geschah es natürlich auch bei den Gerichten, welche der Cardinal Consalvi einführte.

Es wurden Urtheilssprüche gefällt, die sich das Volk nicht erklären konnte. — Manchmal wurden sehr schwere Verbrechen nur gelinde bestraft, eben weil sich moralische Entschuldigungsgründe vorfanden, und manchmal wurden anscheinend unbedeutende Sachen sehr streng gerügt, weil sich die moralische Verdorbenheit des Individuums herausgestellt hatte. In diese letztere Kategorie gehören die meisten politischen Verbrechen, und es erklärt diese Bemerkung im Allgemeinen, weshalb in späteren Zeiten die politischen Prozesse wegen ihrer Strenge so großes Aufsehen machten und so großes Aergerniß gaben.

Wenn man zu diesem Argument noch die Milde rechnet,

Digitized by Google

mit welcher bereits ausgesprochene Strafen erlassen wurden, wenn man an die Heuchelei denkt, welche bei solchen Gelegenheiten freien Spielraum hat, und dann vollends an die Verdorbenheit und Käuflichkeit der niedern Beamten, welche mehr oder weniger Einfluß auf ihre Oberen haben und sie zu Mißgriffen verleiten, so begreift man, wie dergleichen Mißgriffe sehr oft vorkommen und daß die Unterthanen bald entmuthigt und unzufrieden werden mußten.

Außer dieser Ursache des Mißvergnügens, welche jedenfalls einigen Grund hatte, muß man auch den Charakter des Volkes in Anschlag bringen. — Der Italiener will schwatzen und raisonniren, der gemeine Mann schätzt sich in Klugheit und Weisheit so hoch, als er den höchsten anschlägt. Der alte Geist, den die Selbstverwaltung im Städteweſen geweckt hat, dauert fort, Intriguen, heimliche Besprechungen, Klagen gegen die Obrigkeit gehören zu dem Leben eines Italieners, und da keine Localbehörden mehr da waren, um dieselben begeifern zu können, so wurde der ganze Unmuth gegen Rom, gegen die Regierung und gegen die Prälaten gerichtet. Die Centralisation wird nie für Italien passen, weil sie ein Volk von geduldigem und schweigsamem Charakter zur Basis haben oder mit Gewalt aufrecht erhalten werden muß, was beides nicht in Italien vorkommen kann.

Die päpstliche Regierung hat von jeher den Grundsatz gehabt, daß man dem Individuum alle Freiheit lassen muß, welche sich mit dem allgemeinen Frieden verträgt. — In allen Zeiten, selbst unter Lambruschini, finden sich die Belege zu dieser Behauptung, und vor Allem hat die römische Polizei die Sprechfreiheit immer respectirt. In den Kaffeehäusern hört man oft Gespräche, welche in jedem andern Lande als hochverrätherisch

Digitized by Google

behandelt würden, und der Mißbrauch, welchen jeder Italiener mit dieser Freiheit treibt, läßt gewöhnlich jeden Act der Regierung und vor Allem die öffentliche Meinung in einem falschen Lichte erscheinen. Bei einem solchen Volke muß auch die beste Regierung bald in Verruf kommen.

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts kamen die Revolutionen an die Reihe. In Piemont und in Neapel brachen sie aus. Was Wunder, daß die Einwohner des Kirchenstaats von der Seuche angesteckt wurden! Die Ideen von Constitution und Staatsumwälzung waren stärker als das Gegengewicht, welches die päpstliche Regierung ihnen auf moralischem Wege entgegenzusetzen vermochte. — Die Priester predigten Ruhe und Mäßigung, und in den Kaffeehäusern predigten die Carbonari Freiheit und Gleichheit. Man kann sich wohl vorstellen, welche Partei Siegerin wurde und es ist nur zu verwundern, daß es bis 1830 ruhig im Lande blieb. Es war die Zeit der geheimen Gesellschaften und des Carbonarismus, denen die Regierung durch moralische Mittel und später durch eine übermäßige Strenge in der Bestrafung der Ertappten ein Ende zu machen hoffte. — Mit wahrem Heißhunger fielen die Italiener über den ihnen von der Revolution dargebotenen Köder der geheimen Gesellschaften her, und der Reiz, der in dem Mittel lag, machte sie erst recht aufmerksam auf das Ziel, das sie verfolgen sollten, nämlich den Umsturz der päpstlichen Regierung. — In dieser Epoche wurden auch die ersten Klagen im Auslande über die päpstliche Administration laut und statt der vorher gepriesenen Milde hörte man nun von unerträglichem Druck, den die Regierung ausübe. Die französischen Zeitungen, unterstützt von der englischen einseitigen Presse, verbreiteten die Verläumdungen gegen die päpstliche Gewalt

Digitized by Google

durch ganz Europa, und seit dieser Zeit hat es Niemand mehr ernstlich gewagt die Vertheidigung zu übernehmen, weil das Vorurtheil gegen Rom so plötzlich und so stark Fuß faßte, daß kein Erfolg zu hoffen gewesen wäre. Der Grund davon war eben, daß die ganze Revolutionspartei herausfühlte, daß der Papst und die Kirche ihre natürlichen Feinde seien, und jeder Seitenhieb auf dieselben ihrem unmoralischen Treiben Vorschub leisten müsse. Ohne es zu wollen, kam die Kirche in Conflikt mit den politischen Neuerungen, und der Kampf ist noch nicht ausgekämpft. Die Revolution hat bis hieher ihren geborenen und Hauptfeind, die Kirche, noch nicht besiegen können, und bis ihr dieses gelingen wird, sind alle ihre partiellen Siege über bürgerliche Einrichtungen nicht von Wichtigkeit.

Im Jahre 1831 bei dem Aufstande der Provinzen nach des damaligen Papstes Tode hatten die Prälaten in den Provinzen alle den Kopf verloren, und sie suchten nur ihre eigene persönliche Sicherheit, da das ganze Land wie ein Mann gegen sie aufgestanden war. Die Ueberraschung war zu groß für sie, keiner von ihnen scheint begriffen zu haben, daß es mit diesem Aufstande nicht weit her war, und ihre übereilte Flucht brachte dem Lande unendlichen Schaden. Man hätte auch wirklich dem Aussehen nach erwarten können, daß etwas an der Sache und wenigstens einiger Ernst in der ganzen Komödie vorhanden sei. Ein ganzes Volk, das aufsteht, und mit großen Worten erklärt, es wolle von dem bisherigen Druck befreit sein, hat etwas Imponirendes. Wenn man aber bedenkt, daß ein paar östreichische Regimenter hinlänglich waren, um bei ihrem Einmarsch fast ohne Schwertstreich Alles wieder in Ordnung zu bringen, so ist man versucht, eine solche Freiheitsliebe lächerlich zu finden, und wenn man sieht, wie nachher kei-

Digitized by Google

ner der Compromittirten sich gerührt haben wollte, und wie sie alle wieder zu Kreuz krochen, so findet man noch obendrein diese Menschen verächtlich. Etwas läßt sich freilich zu ihrer Entschuldigung anführen: sie waren nur das Werkzeug einer fremden Politik. Frankreich war dazumal in der Revolte gegen den ältern Zweig der Bourbonen begriffen, und Italien wurde aufgewiegelt, um Oestreich beschäftigt zu halten.

Man hätte alles mit der östreichischen Hilfe schnell wieder in Ordnung bringen können, aber die französische Regierung stellte das Princip der Non-Intervention auf und so wurde dem Papste bei der Restauration seiner Regierung die von Oestreich gebotene Hülfe abgeschnitten. Es blieb auf seine schwachen Kräfte beschränkt. Unglücklicher Weise wurde diese Restauration sehr schlecht geleitet, man beging den Fehler, die Prälaten und Beamte wieder in ihre früheren Stellen einzusetzen, und glaubte dadurch dem Volke zu imponiren. Der Papst behandelte seine rebellischen Unterthanen, wie ein Vater seine kleinen ungezogenen Kinder behandeln würde — er versprach ihnen Verzeihung, wenn sie sich bessern würden, — er gab eine vollständige Amnestie, und sprach die Hoffnung aus, daß jetzt die Ruhe hergestellt sein würde.

Wie konnten aber die davongelaufenen Prälaten sich Respekt verschaffen? — Sie wurden nach ihrer Rückkehr in die Provinzen völlig zum Gelächter, und da sie noch immer ihre kindische Furcht zeigten, so brach nach einigen Monaten schon eine Art neuer Revolution aus. Die Oestreicher kamen wieder, und schon ihr Erscheinen genügte, um Alles auseinander zu jagen. Frankreich hatte sich indessen unter Louis Philipp beruhigt, und schien nun selbst zu wünschen, daß die Oestreicher im päpstlichen Gebiete verblieben, um einen neuen Ausbruch zu

Digitized by Google

verhüten. Das Princip der Non-Intervention wurde dann dazu benutzt, um Ancona von Seiten Frankreichs zu besetzen.

Nach diesen Vorgängen war der weltlichen Regierung des Papstes der Stab gebrochen. — Prälaten, die gleich davon laufen, eine Regierung, die fremde Bajonette nöthig hat, um sich zu halten, sind nicht gemacht, sich Respekt zu verschaffen. Es kam bald dazu, daß die Einwohner bei den fremden Generälen über die päpstlichen Behörden klagten, und daß die Fremden entweder als Vermittler oder als Schiedsrichter auftraten. Die geheimen Gesellschaften wuchsen wie aus der Erde und trieben ihr Wesen ganz nach Herzenslust. Ihre ersten Zwecke waren natürlich die Verleumdung der päpstlichen Regierung und wenn man sie hörte, so war das Land von den Geistlichen auf eine Art verwaltet worden, daß ihr Vorhaben, sich zu befreien, ganz natürlich erscheinen mußte.

Mazzini trat um diese Zeit mit seinen neuen Ideen und philosophischen Vorschlägen auf, seine unverdauten Ansichten fanden unter den Italienern allgemeinen Anklang, und man kann nicht leugnen, daß er die Sache ganz geschickt angriff und sein System sowohl als dessen Ausführung ganz auf den italienischen Volkscharakter berechnet waren. Er hatte bei weitem mehr Anhänger bei seinem ersten Auftreten als später, wo er die Dolchtheorie in seinem Treiben einführte, und man darf sagen, daß die ganze überwiegende Partei der Idealisten und Poeten auf seiner Seite stand. Alles was er schrieb wurde mit Heißhunger verschlungen, und da er vorzugsweise die päpstliche Regierung angriff, so kam dieselbe bei Einheimischen und Fremden in den allerübelsten Ruf. Jede Waffe, jede Lüge, jede Verdrehung und Verleumdung war den Feinden des Papstthums recht, und weil es sich gar nicht vertheidigte, sondern

Digitized by Google

schwieg, so glaubte die Welt natürlich, daß Alles, was die Gegner vorbrachten, wahr sei. Bei dieser Lage war es begreiflich, daß die auswärtigen Mächte sich in die Sache mischten, und mehr oder weniger mit Rathschlägen oder Forderungen auftraten. Schon bei Ertheilung der Amnestie nach der ersten Revolte hatten die fremden Diplomaten in Rom ihre Hand im Spiele, und durch ihren Rath dazu beigetragen, daß die päpstliche Regierung ihre Gutherzigkeit in Schwachheit ausarten ließ. Die Herren gefielen sich in der Rolle die Vermittler zu spielen, oder dem römischen Hofe zu imponiren. Hauptsächlich zeichnete sich der französische Botschafter durch sein Auftreten zu Gunsten aller Unruhstifter aus, er verlangte völlige Vergebung des Vorgefallenen und radicale Reformen für die Zukunft. Da alle diese Schritte für das Publikum kein Geheimniß blieben, so war die Folge, daß das Ansehen der Regierung immer mehr zerfiel, und daß allen Forderungen der Revolution Thür und Riegel geöffnet wurden. Das Geschrei nach neuen Institutionen wurde immer lauter und die ausweichenden Antworten und Versprechungen der Curie mußten am Ende zu irgend einer Katastrophe führen.

Der Cardinal Bernetti, damaliger Staatssecretär, klug und energisch, sah ein, daß nur ein entscheidendes Auftreten den völligen Verfall der weltlichen Macht aufhalten könnte, aber er hatte es mit dem ruhigen und friedliebenden Charakter des Papstes Gregor XVI. zu thun, welcher für Nachgeben gestimmt war und immer den Satz vorschob, ein Priester müsse nachgiebig sein, die weltlichen Güter verachten, und die Arbeiten als Priester höher schätzen als einige weltliche Formen, die ihrer Natur nach keine Bedeutung und keine lange Dauer haben könnten. Die fremden Gesandten fingen bereits an, sich bei dem

Digitized by Google

Papste über seinen Minister Bernetti als denjenigen zu beklagen, der durch seine hartnäckige Verweigerung aller Reformen Schuld an dem Ruin des Staates sei. Bernetti forderte dagegen die Gesandten auf, ihm diejenigen Reformen anzugeben, welche Europa verlange und behauptete, der Kirchenstaat sei nicht schlechter als alle andern Staaten regiert. Da er im Grunde Recht hatte, so setzte er die Diplomaten in einige Verlegenheit, denn sie mußten nun aus den allgemeinen Klagen in das Einzelne übergehen. Es war den Herren aber dazumal eben so schwer, als es jetzt sein würde, die Einzelnheiten der Reformen anzugeben, und sie fingen an, Conferenzen zu halten.

Die Gesandten von Frankreich, Oestreich, Preußen und Rußland traten zusammen, und selbst England, als Großmacht, wollte bei den Berathungen repräsentirt sein und schickte einen Gesandten ad hoc nach Rom.

In den Conferenzen dieser Herren soll es sonderbar hergegangen sein, der französische Gesandte war der eigentliche Treiber, und wurde durch den preußischen, den damals feurigen Herrn Bunsen unterstützt, der dem Papstthum und dem Katholicismus gern eine große Schalppe hätte beibringen mögen. Der englische Gesandte war der Curie Feind, und ein persönlicher Freund der damals in der Lombardei unterdrückten liberalen Partei. Der russische Gesandte hielt sich passiv, und blos der östreichische trat als Freund und Beschützer des Opfers auf, das die Herren Diplomaten im Sinne hatten zu Falle zu bringen. Preußen schlug mit harten Worten vor, dem ganzen weltlichen Treiben des Papstes ein Ende zu machen und es brauchte aller Energie von Seiten Oestreichs, um den Nachen des h. Peter vor einem völligen Schiffbruch zu retten. Zuerst erklärte

Digitized by Google

Rußland, es werde sich nicht in diese Frage mischen, und dann folgte Frankreich mit der Erklärung, die weltliche Macht des Papstes lasse sich nicht beseitigen. Preußen und England allein konnten den Stuhl Petri nicht umstürzen, und es blieb der diplomatischen Conferenz nun nichts mehr übrig, als sich mit den untergeordneten Reformen in der Administration zu befassen. Da keiner der Gesandten etwas von dieser Materie verstand, und keiner wußte, was man eigentlich vorschlagen könne, so hätte fast die ganze Conferenz ohne alles Resultat auseinander gehen müssen, wenn nicht glücklicher Weise der preußische Gesandte einen Ausweg gefunden hätte, welcher doch wenigstens den Anschein rettete, daß man etwas zu Stande gebracht habe. Da in der Revolution auch davon die Rede gewesen, daß das Volk eine Constitution wünsche, so wollte man wenigstens dieser Forderung Genüge leisten, und der Gesandte schlug vor, man sollte dem Papste die preußische Constitution anempfehlen. Das Wort Constitution wurde zwar gebraucht, die Sache selbst beschränkte sich aber auf die zahmen preußischen Provinziallandstände, welche Institution zwar sehr gut für Preußen sein mochte, für die Bewohner des Kirchenstaates aber keine praktische Bedeutung haben konnte.

Der östreichische Gesandte und der Fürst Metternich mögen dazumal gelacht haben, daß sie so leichten Kaufs das Papstthum aus einer drohenden Gefahr retten konnten, wenn sie auf die Vorschläge des preußischen Gesandten eingingen. Der Erfolg war, daß die übrigen Gesandten gerne ihre Zustimmung gaben, als der östreichische Botschafter das Projekt ebenfalls bevorwortete, und es scheint, daß man allerseits froh war einen so guten Ausweg aus dem Labyrinth gefunden zu haben, in welches man

Digitized by Google

etwas voreilig eingegangen war; man war der Mühe überhoben, sich auf die Details der Reformen einzulassen.

Der preußische Vorschlag wurde zu einem Memorandum formulirt, das dem Papste als die Ausgeburt der Weisheit der Großmächte übergeben wurde. Der Cardinal Bernetti fuhr gewaltig auf, als er sah, daß die Großmächte sich für berechtigt hielten, auf eine solche Art sich in die innern Angelegenheiten der kleineren Staaten zu mischen, und ihre Ansichten als eine förmliche Forderung zu formuliren. Noch mehr ärgerte ihn die Indiscretion, das Memorandum gleich veröffentlicht zu sehen. Damals war eben das Veröffentlichen aller Staatsschriften noch nicht zur allgemeinen Mode geworden, wie heut zu Tage, und auf jeden Fall war es unbescheiden, einen guten Rath, wenn er auch noch so freundschaftlich gewesen wäre, schonungslos den Feinden des Papstes, den Liberalen, mitzutheilen, ehe der Papst denselben angenommen hatte. Es war ein wirkliches Anerkennen der Revolution als kriegsführender Macht, und doch warf man der päpstlichen Regierung vor, daß sie keine Kraft und Macht habe, der Revolution Meister zu werden. Der grobe Fehler der Veröffentlichung fällt auf den englischen und den preußischen Gesandten, welche sich bei den Liberalen als ihre Beschützer geltend machen wollten.

Der Papst war anderer Ansicht als sein Minister Bernetti er sah in dem ganzen Vorschlag nur eine unbedeutende Form, welche man sehr leicht annehmen könne, da sie an dem Eigenthumsrecht der Kirche nichts verändere, und da es selbst gut sei, wenn man die Wünsche der Provinzen durch ihre eigenen Repräsentanten kennen lerne. — Die päpstliche Regierung gab also nach, und das Memorandum wurde als eine Art Pro-

Digitized by Google

gramm aufgestellt, nach welchem die Regierung künftig geführt werden solle.

Der erste Erfolg der Bekanntmachung des Memorandum war aber für die Conferenz nicht so, wie die Gesandten von England und Preußen erwartet hatten. Ihre guten Freunde, die Liberalen, fielen über sie her, und waren äußerst unzufrieden, daß ihre Erwartungen nicht weiter in Erfüllung gegangen waren. Mazzini griff sie sehr derb an, und diese Herren mögen damals gelernt haben, daß man nicht ins Feuer blasen muß, wenn man die Finger selbst hineinsteckt. — Die einzige gute Wirkung, welche man von dem preußischen Vorschlag billigerweise erwarten konnte, war der Eindruck, den die päpstliche Concession auf das Volk machen würde. Von vornherein ward aber dieser Eindruck durch die Gesandten zerstört, und dann sprach man noch von Hülfe, die man der Curie habe leisten wollen, und von dem Unvermögen des Papstthums, die weltliche Regierung durch eigene Kräfte zu halten!

Der Papst veröffentlichte nun die Gesetze, welche die Umformung der Administration von einer französischen Centralisations-Autokratie in eine preußische constitutionelle Monarchie mit Provinzialständen herbeiführen sollten. Es wurde auch das neue Gesetzbuch, an welchem seit Jahren gearbeitet worden, promulgirt, und es ist zu bemerken, daß dieses Gesetzbuch vielleicht das vollkommenste Machwerk ist, welches auf dem Gebiet der Jurisprudenz zu Tage kam.

Einige Zeit später erfüllten auch die Schutzmächte ihre Versprechungen hinsichtlich des Abmarsches der französischen und östreichischen Besatzungen, nachdem es lange gedauert hatte, ehe sie sich darüber verständigen konnten, und endlich stand die päpstliche Regierung wieder auf eigenen Füßen, ohne an dem

Digitized by Google

Gängelbande der fremden Hülfe festgebunden zu sein. Im Publikum, wie in der Diplomatie war man der Ansicht, daß bei dem Abmarsche der letzten fremden Soldaten der Aufstand von Neuem ausbrechen und daß dem verachteten Pfaffenregiment bald ein Ende gemacht werden würde. — Nichts von alledem geschah — Gregor XVI. regierte ruhig bis an sein Ende, und es kam während seiner Regierung zu keinen weitern Ruhestörungen. — Der Cardinal Lambruschini, welcher Bernetti ersetzt hatte, zeigte sich als einen strengen, charakterfesten Mann, und wenn er auch dem Papstthum durch seine Manieren keine Freunde erwarb, so hielt er doch durch seinen Ernst und die Würde, mit welcher er die Regierungsangelegenheiten leitete, die Unterthanen in gehörigem Respekt, und stellte überhaupt das Verhältniß zwischen Regierern und Regierten wieder auf einen Fuß, der so ziemlich demjenigen der andern europäischen Staaten gleich war. Man darf kühn sagen, daß das Land gut regiert wurde, und daß es ein wahres Wunder war, daß es gelang, nachdem jeder an der päpstlichen Autorität gerüttelt, dieselbe wieder fest herzustellen, ohne zu den Bajonetten und harten Mitteln zu greifen.

Der Wohlstand des Landes hatte durchweg zugenommen, trotz dessen daß die frühern unbedeutenden Steuern sehr erhöht werden mußten, um die Folgen der Revolte zu bezahlen, und um ein paar Tausend Schweizer zu halten, welche die öffentliche Ruhe sicherten.

Wie es sich von selbst versteht war der Nationalcharakter des Volkes der alte geblieben — Schwätzen, Räsonniren, Schimpfen, Klagen und geheime Gesellschaften dauerten fort, und wenn man blos dem äußern Anscheine folgen und auf das allgemeine Urtheil von Europa hätte bauen wollen, so hätte man auch da-

Digitized by Google

zumal glauben können, daß im Kirchenstaate alles schief gehe, und daß die ganze Regierung zusammenbrechen müsse.

Viele der damaligen Klagen waren geradezu auf bloße Verleumdungen gegründet, indessen beging die päpstliche Regierung auch einige Fehler, welche sich noch heute durch sich selbst bestrafen. — So war z. B. Gregor XVI. ein abgesagter Feind alles Neuen, namentlich waren ihm die Eisenbahnen zuwider, und er versäumte den ersten Moment, sein ganzes Land auf Kosten der französischen Speculanten, die sich in großer Menge anboten, mit einem vollkommenen Eisenbahnnetz zu versehen. Dann wurde ein fataler Mißgriff in der Errichtung eines speciellen Tribunals für politische Verbrecher gemacht.

Seitdem die Giovane Italia unter Mazzini das Dolchsystem eingeführt hatte, welches auf jeden Abtrünnigen oder Ausschwätzer unerbittlich angewendet wurde, waren alle Prozesse und Gerichtsverhandlungen in politischen Beziehungen geradezu unmöglich geworden. Das Land wimmelte von Verschwornen, man kannte sie, weil sie bei der allgemeinen Sprechfreiheit sich selbst verriethen, man erwischte sie auch wohl, wenn sie sich zu Demonstrationen verleiten ließen, man konnte ihnen aber nie etwas beweisen, und sie noch weniger bestrafen, weil sich kein Italiener mehr zum Zeugen gegen einen politisch Angeklagten hergab — der Dolch der Giovane Italia wurde mehr gefürchtet als die Strafen der Gerichte. — Vor dem ersten hatte man keinen Schutz, bei dem letzteren kam man immer mit einigen Wochen oder Monaten Gefängniß davon. — Das Uebel und die Frechheit der Liberalen nahm so sehr überhand, daß etwas Energisches geschehen muße. Unglücklicher Weise verfiel man auf ein Mittel, welches bereits durch die allgemeine Meinung von ganz Europa verdammt war: man nahm das ge-

Digitized by Google

heime Gerichtsverfahren, welches bei der Inquisition Anwendung findet, zum Muster, und schuf ein Tribunal, ausschließlich für politische Verbrecher, dessen Richter nach ihrer Ueberzeugung und nicht nach dem erwiesenen Thatbestande ihr Urtheil fällen. Freilich sind nur die höhern Prälaten, die eine ganz unabhängige Stellung haben, zu diesem Gerichte berufen und der Angeklagte ist durch alle möglichen Vertheidigungsmittel beschützt, der Anschein von möglicher Willkür ist aber zu augenfällig, da die Untersuchung und das Richteramt zusammen ausgeübt wird, und da man diesem Tribunal keine höhern Instanzen und keine Appellation zur Seite setzte, so glich die ganze Einrichtung so ziemlich einer türkischen Maßregel, und als solche wurde sie auch gleich eine Beute der Schmähung. Man kann zwar nicht annehmen, daß irgend ein Unschuldiger durch dieses Tribunal verurtheilt worden ist, es ist aber öfter vorgekommen, daß unbedeutende Verbrechen sehr hart bestraft worden sind — die päpstlichen Gnadenakte, welche dergleichen Fehler ausgleichen sollten, kamen im Anfang häufig vor, mußten aber später unterbleiben, da die Begnadigten von ihren frühern Kameraden als Abtrünnige angesehen wurden und dem Dolche verfielen.

Man muß bei Beurtheilung dieser Zustände nicht vergessen, daß es sich um Italiener handelt, welche ganz andere Ansichten und Maßregeln haben, als die übrigen Bewohner Europas, und welche deshalb auch ganz anders behandelt werden müssen. In Italien, besonders im Kirchenstaate, lassen sich keine Gesetze und Anordnungen geben, wie im Norden, und was im übrigen Europa als eine heilsame Polizeimaßregel erscheint und Niemandem auffällt, würde in dem Freiheit gewohnten Italien als eine unnöthige, unerträgliche Tyrannei betrachtet werden. Das ganze jetzige Geschlecht der Italiener muß aus-

Digitized by Google

sterben und ein neues auf andere Art gezogenes an seine Stelle treten, ehe man dasjenige, was in der ganzen Welt gang und gebe ist, in Italien wird einführen können.

Während der langen, ruhigen Regierung Gregors XVI. hatte sich, wenn nicht der Geist des Volkes, doch die Maske der Revolution geändert. — In Frankreich hatte Louis Philipp das Bürgerthum und die materiellen Interessen gehoben und kareſſirt. Wie die Italiener von jeher alles Französische nachgeäfft haben, so wollten sie jetzt auch das französische Beispiel bei sich eingeführt sehen, und die Klagen bei dem Ende der Regierung Gregors XVI. gingen gewöhnlich dahin, daß die Regierung allem Fortschritte abhold sei. Von den frühern Forderungen von Freiheit und Gleichheit, von dem spätern Geschrei nach Constitution hörte man nur selten, Alle verlangten jetzt den Progresso, den Fortschritt. Die Revolution war die nämliche, aber die Maske, unter welcher sie sich zu verbergen meinte, war gewechselt. — Man rief jetzt Progresso, wo man früher Constitution gerufen hatte. Dazu kamen die unbegründeten Klagen über die Ueberfüllung der Gefängnisse mit politischen Angeklagten, und die große Anzahl der Verbannten und Geflüchteten. Ueberall war Uebertreibung, und das wirkliche Uebel stand in keinem Vergleich mit den Klagen und den Beschuldigungen gegen die Regierung.

Nur die Leidenschaft der Parteien kann über das Andenken Gregors den Stab brechen, aber jeder unparteiische Beobachter wird der Ansicht sein, daß dieser Papst als weltlicher Herrscher bei jeder Gelegenheit seinen guten Willen, den Wünschen seiner Unterthanen zu willfahren, kund gab. Das neue Gesetzbuch, welches er eingeführt hat und welches noch immer gilt, hat die Gerichtsverhandlungen und die Gerechtigkeitspflege sowohl für

Digitized by Google

die Civil- und Criminal- als für die Administrativ-Justiz auf eine Art geregelt, die, mindestens gesagt, derjenigen aller andern europäischen Staaten gleich steht, und wenn man dem Criminalcodex einen Vorwurf machen kann, so besteht derselbe nur darin, daß der Milde gegen die Angeklagten und Verurtheilten zu große Rechnung getragen ist. Der Papst hatte die Ueberzeugung, er habe seinem Lande in der Form der preußischen Provinzialstände eine wahre Constitution gegeben und es ist auch nicht zu leugnen, daß diese Einrichtung nicht nur ihre guten Früchte getragen hat, sondern auch von viel größerm Nutzen für das Land gewesen sein würde, wenn sie in die Hände eines bessern Volkes, als gerade die Italiener sind, gefallen wäre. Man behauptet und findet manchmal mit Recht, daß das Land hinter allen andern Staaten zurückgeblieben ist. Obwohl diese Ansicht in den meisten Fällen mehr scheinbar als wahr ist, und dann jedesmal der Hauptfehler auf den allgemeinen Volkscharakter der Italiener zurückfällt, so ist es doch nöthig ein paar Worte über den Antheil der Schuld zu sagen, welcher auf die päpstliche Regierung fällt, wobei das Charakterbild des Papstes Gregor als eine Entschuldigung der ganzen Priesterherrschaft dienen kann.

Der Papst war sehr weise und dabei sehr klug. In der Klostereinsamkeit erzogen und aufgewachsen, war er sehr verträglich, friedliebend und vermittelnd geworden, seine Hauptsorge war immer den Frieden zu erhalten, und Jedermann alle mit dem Gemeinwohl verträgliche Freiheit zu lassen. Er mag die Idee gehabt haben, daß ein Staat nicht schwerer zu regieren sei als sein Kloster am Monte Celio, dem er so lange vorgestanden hatte. In seine theologischen Studien vertieft und sehr ernstlich mit dem Regiment der Kirche beschäftigt, hatte

Digitized by Google

er wenig Zeit, sich der weltlichen Regierung ganz zu widmen, und wenn es nur keine Friedensstörung gab, so erschienen ihm kleine Uebertretungen der Gesetze und der Ordnung von keiner Bedeutung. Gewissenhaft hatte er die Rathschläge und Wünsche der Großmächte, als von Leuten herrührend, welche die Sache besser, als er, verstehen mußten, ausgeführt, und gewissenhaft hat er bis zu seinem Tode an den gegebenen Versprechen gehalten. Er sah die Sache aber damit als abgemacht an, und wies alle neuen Winke und Forderungen mit Strenge von sich. — Ein solcher Charakter und solche Ansichten mußten natürlicher Weise auf seine Minister und auf die ganze Regierung von großem Einfluß sein, und zwar um so mehr, als gerade die Cardinäle und die wenigen wirklichen Priester, welche als Prälaten noch mit weltlichen Aemtern oder Richterstellen bedacht waren, von Haus aus seiner Ansicht sein mußten. Die übrigen höhern Angestellten, die weltlichen Prälaten, welche durch ihre Kleidung als Geistliche erschienen, richteten sich gerne nach der Ansicht ihrer wahren Herren, der Priester, und der Geist des Papstes kam auf diese Art zu einer allgemeinen Bedeutung, wie es unter jedem überlegenen Regenten überall in der ganzen Welt der Fall ist. Auf diese Art ist es leicht erklärlich, wie die Regierung sich nicht an die Spitze der Neuerungen stellte, welche das Volk als Fortschritte ansah, und weshalb die Klage, daß man zurückgeblieben sei, so allgemein werden konnte.

An dem Zurückbleiben, welches wirklich nicht abgeläugnet werden kann, ist jedenfalls der Charakter des Volkes mehr schuld, als die päpstliche weltliche Regierung. Der Italiener scheint mehr rührig als er es wirklich ist, dolce far niente ist eine Hauptsache bei ihm — er sitzt gerne in seinem Kaffeehaus ohne irgend eine andere Beschäftigung als Schwatzen, und von irgend einer

Digitized by Google

angestrengten oder anstrengenden Beschäftigung ist nirgendwo die Rede. Alle derartigen Arbeiten werden immer und überall in Italien entweder den fremden Einwanderern oder den Weibern überlassen, und der eigentliche Herr des Landes, der Italiener, dünkt sich zu gut, um sein Brod im Schweiße seines Angesichts zu essen. Der italienische Stolz ist bedeutend größer und einflußreicher, als man sich gewöhnlich vorstellt, und der Gedanke, daß Italien die Wiege und der Träger aller Civilisation sei, ist jedem Italiener angeboren. Aus dieser Ursache schreibt sich der Unmuth her, etwas Neues mit Anstrengung zu lernen oder sich anzueignen, und wenn das Land wirklich in der Civilisation gegen das übrige Europa zurückgeblieben ist, so muß man den Hauptbeweggrund dazu mehr in dem Sinne des Volkes selbst, als in der Vernachlässigung von Seiten der päpstlichen Regierung suchen.

Der Papst Gregor war wirklich dem Volkshaß verfallen, seine Einfachheit und seine anscheinende Strenge ließen nur den alten grämlichen Mönch in ihm sehen. Seine bekannte Abneigung gegen alles Neue hatte ihm den Stempel aufgedrückt, daß er für das Jahrhundert nicht passe, und ein Hemmschuh für alles Nützliche sei.

Als er starb, schien das Volk neu aufzuathmen, als wenn es von einem ungeheuren Drucke befreit worden wäre, es schien als wenn jedermann fühle, daß die Zeit gekommen sei, wo irgend etwas Neues geschehen, wo irgend etwas vorgenommen werden müsse. Man schien das Vorgefühl zu haben, daß eine neue Zeit kommen werde, und daß man mit der alten abgebrochen habe. Die Allgemeinheit dieses Gefühls war wirklich überraschend, und sprach mehr gegen die Regierung Gregor's als alle Argumente und Gründe, welche in den Zeitungen und

Digitized by Google

Kaffeehäusern dargelegt wurden. Ob dieses Gefühl aber aus einer wirklichen Nothwendigkeit oder aus einer Mode hervorgegangen war, ist eine andere Frage, welche später nach dem Sturz der Regierung des folgenden Papstes ihre Antwort erhielt.

Genug, der Unmuth und die Klagen waren so allgemein geworden, daß selbst die ruhigsten Beobachter wünschen mußten, es möge auf Gregor ein Papst folgen, der etwas liberaler gesinnt sei.

Unter solchen Zuständen bestieg Pius IX. den päpstlichen Thron. — Man kann nicht von seiner Regierung sprechen, bevor man einen Blick auf den Mann selbst geworfen hat, da die gemachten Fehler und die erlangten Erfolge wenigstens von seiner Persönlichkeit ausgingen, und da es im Verlauf der Zeit immer klarer geworden ist, wie er bei allen seinen Entschlüssen, soweit dieselben die weltliche Regierung des Kirchenstaates betrafen, nur seinen eigenen Gedanken gefolgt ist.

Nach den Beziehungen seiner Familie gehörte er zur liberalen Partei, und zwei seiner Brüder waren sogar in die Verschwörungen des Carbonarismus verwickelt. Als Bischof in einer unzufriedenen Provinz, der Romagna, hatte er nur zu viele Gelegenheit, Klagen über Gregor's Regierung anzuhören. Seine Lieblingslecture waren die damaligen französischen Journale, wie der Constitutionel, und er gab sich sehr gerne mit Politisiren ab, wobei er stets sehr vielen Verstand verrieth. Er war ein Priester im besten Sinne des Wortes, seine Hauptbemühungen als solcher waren aber auf die Seelsorge seiner Diöcese gerichtet, nicht auf die höhere Politik der Kirche und deren allgemeine Zwecke. Kurz, er war ein unübertrefflicher Seelsorger, munter, wohlthätig, geistreich, theilnehmend an dem

Digitized by Google

Schicksal seiner Pflegebefohlenen, und bei allen Menschen, welche ihn kannten, beliebt. Er zog die Franzosen allen andern Nationen vor und konnte die Deutschen nicht recht leiden. Bei seinem offenen Wesen, bei seiner ungemeinen Redefertigkeit, seinem Witz und seiner Ungenirtheit im Sprechen war er gerade der Mann, der für die Italiener paßte, er machte auch weiter keine Ansprüche, in seinen politischen Ideen eine große Weisheit zu behaupten. — Im hohen Grade für alles Rührende empfänglich, ging er auch bei geringfügigen Anlässen in freudige und traurige Stimmung über, und seine reizbare Natur wechselte schnell zwischen Unwillen und Gutherzigkeit.

So lernbegierig er auch war, so konnte man doch leicht bemerken, wie er demungeachtet Vorurtheile und Richtungen nie verließ und immer wieder auf dieselben zurückkam.

Ein solcher Charakter, wenn er nicht durch die Schule des Unglücks oder durch eine höhere Erziehung geregelt worden ist, kann gefährliche Situationen herbeiführen, wenn er an das Regiment eines Landes kommt, und leider ist dieses bei Pius IX. der Fall gewesen. — Von Unglück hatte er früher nichts erfahren, er war im Gegentheil seit seiner Jugend ein wahres Glückskind, tiefere mühevolle Studien hatte er nie gemacht, sondern sich immer auf seinen guten Kopf verlassen, der Alles leicht begriff und festhielt, — und auf diese Art kam er wie ein junger Mann auf den Thron, dem Alles, was ihn umgiebt, im Rosenlichte erscheint.

Kaum hatte er sich ausgeweint und die Glückwünsche seiner engern Freunde über seine Erwählung empfangen, als er schon zu einer Richtung übersprang, welche ihm verderblich werden sollte. — Sein Vorfahr hatte im Anfange seiner Regierung den wegen politischer Verbrechen Verurtheilten, wie allen andern Ver-

Digitized by Google

brechern große Milde bewiesen, wenn sie Reue bezeugten und versprachen, sich nicht mehr mit politischen Sachen zu befassen, — und war natürlich von den meisten Begnadigten betrogen worden; und da die wenigen, welche ihr Versprechen hielten, dem Dolche der Giovine Italia erlagen, so ertheilte er später keinem politischen Verurtheilten mehr Gnade oder Straferlaß. — Diese Strenge war eine der Hauptklagen, welche gegen Gregor vorgebracht wurden und worauf sich das allgemeine Geschrei nach einem mildern Systeme gründete. Pius IX. war noch keine halbe Stunde Papst, als er schon dem Grafen Pianciani, seinem langjährigen Freunde, versprach, er wolle eine Amnestie für alle politisch Verurtheilten erlassen, und diese Nachricht, welche mit Blitzesschnelle bekannt wurde, führte den neuen Papst auf die vortheilhafteste Art bei den Römern und bei den Liberalen ein. Von diesem Augenblicke an war sein Ruf gemacht und er war den Händen der revolutionären Leiter verfallen. Sie hatten schnell erkannt, was sich mit einem so weichen Herzen und mit einem Manne anfangen lasse, der begierig alles Lob, welches ihm gespendet wurde, einsaugte, und der für jeden Preis populär sein wollte, und wie man zu sagen pflegt, sie ließen ihn nicht mehr aus den Händen. In den ersten Wochen nach seiner Ernennung erschien dem neuen Papst Alles im schönsten Lichte, er konnte sich gar nicht fassen, hatte weder Maaß noch Ziel im Geben und Versprechen, und es hat bei ihm lange Zeit gedauert, ehe er sich in seine neue Lage hineinfinden konnte.

Trotz der großen Hoffnungen, welche die Liberalen auf ihn setzen mochten, waren sie doch überrascht, als er seine Amnestie verkündete, denn er hatte ihre Erwartungen bei weitem übertroffen. — Die Amnestie war nicht nur vollständig, sondern

Digitized by Google

auch in einem Tone abgefaßt, welcher vermuthen ließ, daß der Papst selber fühle, wie großes Unrecht sein Vorgänger begangen habe, und wie er sich beeile, dasselbe wieder gut zu machen. Es fehlte nur, daß er seine Unterthanen um Verzeihung gebeten hätte. Neben den väterlichen Ermahnungen schloß das Ganze mit einem Aufruf an das Ehrgefühl der Begnadigten, daß sie das Papstthum, welches so großmüthig gegen sie sei, künftig in Ruhe lassen sollten.

Die ungewohnte neue Sprache dieses Aktenstücks, welche dem Menschen wieder zu seinen Naturrechten gegen Gericht und Polizei zu verhelfen schien, berauschte alle Italiener und man darf wohl sagen ganz Europa. Der Enthusiasmus und die Sympathie für das neue Licht, welches der Menschheit aufzugehen schien, wollte gar kein Ende nehmen, und es mag wirklich der Fall gewesen sein, daß der Papst und alle Gefühlsmenschen für einige Zeit die Meinung hegten, ein Staat ließe sich auf eine solche neue Art regieren, es komme nur auf die Probe an.

Die kälteren Beobachter sahen aber gleich von Anfang an ein, daß der Papst sich eine Grube gegraben, in welche er hinein fallen müsse, und daß der Enthusiasmus und die Sympathie im Volke, welche ihm bezeugt wurde, nicht so wohl ein Herzenserguß als eine gemachte künstliche Vorspiegelung war. Man sah zwar die Hand nicht, welche alle die Freudenfeste des Volkes anordnete und verlängerte, aber desto gefährlicher erschienen diese Kundgebungen, und es war bald kein Zweifel mehr, daß die liberale Partei sowohl an dem Papste als an dem Volke trieb, um erstern zu fernern Concessionen zu drängen.

Und die Concessionen ließen nicht lange auf sich warten. Das Volk und selbst die Fremden in Rom wurden systematisch

Digitized by Google

auf eine neue Zeit vorbereitet, welche angebrochen sei. Eine Menge Leute, welche früher ganz päpstlich gesinnt gewesen, waren auf einmal liberal geworden, sogar eine große Anzahl von Prälaten und einige Priester warfen die Maske ab oder nahmen eine neue an und behaupteten dem Beispiele des Papstes zu folgen, indem sie eine liberale Seite blicken ließen. Die ehemals Verbannten waren alle nach Rom gekommen und manche von ihnen erhielten Aemter, die aus dem Gefängnisse Befreiten trieben sich als ebensoviele Triumph-Objecte in Rom herum. Des Lobens und Sympathisirens mit dem Papste war kein Ende, und voller Erwartung der Dinge, welche da kommen sollten, trieb einer den andern. Kurz, die ganze Sache ging nach Herzenswunsch. Zuerst fing der Papst damit an, einige Aenderungen in der Organisation des Criminal-Gerichtshofes zu machen. Diese Aenderungen waren zwar praktisch, aber unbedeutend. — Die Bewegungspartei wollte ganz etwas Anderes als dergleichen Kleinigkeiten, und es wurden die Mittel verdoppelt, um den gutherzigen Papst durch Güte weiter zu treiben. Er ward überredet, die Hand an die wirkliche und thatsächliche Organisation des Staatsgebäudes zu legen, und er machte einen Staatsrath, welcher die künftigen Gesetze voraus berathen solle, als wenn dieselben früher gar nicht wären vorberathen worden! — Dann berief er eine Art Versammlung von Notabeln des Landes, um ihre Meinung über die neuen Munizipal-Einrichtungen, welche er einführen wolle, und über die Administration der Finanzen abzugeben. Es kam dann die Reihe an die Presse, welcher einige Freiheit gegeben wurde, und endlich gab der Papst zu, daß sich eine Bürgerwehr, eine wahre National-Garde, bilden durfte. Auch gab er der Stadt Rom eine Munizipal-Verfassung, deren sie bisher ermangelt

Digitized by Google

hatte. — Alle diese Einrichtungen waren, wenn nicht gerade unentbehrlich, doch von harmlosem Charakter und konnten allenfalls den Namen von Fortschritten tragen. Der Papst mit seinem unzweifelhaft guten Willen, ein milder Souverän zu sein, hatte den Wünschen seiner Unterthanen hierin Rechnung getragen, er glaubte gewiß, vieles zu dem Besten seines Landes beigetragen zu haben. Er mag, wie viele Andere, von den glatten Worten, deren sich die Revolution anfangs bediente, um zu ihrem Zweck zu gelangen, betrogen worden sein. — Er glaubte es mit dem wirklichen Fortschritt der Menschheit zu thun zu haben, während er die zerstörenden Werkzeuge der Revolution in seine Hände genommen hatte. Er glaubte, seinem Volke ein Spielzeug zu geben, während man ihm die Schnüre des Netzes anlegte, in welchem er später gefangen wurde. Pius IX. könnte allen gutherzigen Menschen, die in dem Treiben der Revolution die Symptome des wahren Fortschritts begrüßen, als ein warnendes Beispiel dienen, um die spiegelglatten Worte vorher wohl zu prüfen, ehe man sie für Wahrheit annimmt.

Im ersten Jahre seiner Regierung fand Pius IX. nur Rosen auf seinem Wege. — Alle seine Schritte und Verordnungen, so unbedeutend sie auch waren, riefen die freudigsten Volksfeste und Demonstrationen hervor. Alles schien freudetrunken. Da die Illuminationen, Festzüge mit Fahnen und Acclamationen gar nicht aufhören wollten, so wurde am Ende jeder Unbefangene, ja der Papst selbst, ihrer überdrüssig und es kam so weit, daß die Regierung sie kategorisch verbot. Der Fortschrittspartei, der Revolution, war aber mit einem solchen Verbote nicht gedient. Man hatte den Papst einmal in ganz

Digitized by Google

Europa als einen Reformator der vorhergegangenen Mißbräuche proclamirt, man hatte ihn als mit seinem Volke und dem Fortschritte in innigem Einverständniß, den Staat, den er schaffen würde, als ein Paradies hingestellt, und ein Abbrechen der Demonstrationen wäre gleichbedeutend mit einen Aufgeben der Pläne gewesen, welche man auf die Gutherzigkeit und die Kurzsichtigkeit des Papstes gebaut hatte. Es war also gar keine Rede vom Einstellen der Demonstrationen, im Gegentheil, sie wurden noch vermehrt und der Papst aus Gutmüthigkeit ließ es sich gefallen. So ging es bis zum Jahrestag seiner Erwählung. Es wurde ein großartiges Volksfest in allen Straßen der Stadt gegeben, wie gewohnt waren alle Inschriften an den Häusern des Ruhmes voll, es waren aber auch einige darunter, die andeuteten, daß die Zeit der Freude jetzt vorbei sei und diejenige des Handelns komme. Es wurde an diesem Tage eine unwürdige Komödie aufgeführt, man behauptete, eine große Verschwörung gegen das Leben des Papstes und seine Fortschrittspläne entdeckt zu haben und es wurden in den Nachrichten, welche zirkulirten, alle wirklichen Freunde der Regierung nicht nur verdächtigt, sondern geradezu angeklagt, — weil die Wühler sich ihrer entledigen wollten. Hauptsächlich wurden die frühern Richter und Gensd'armerie-Offiziere, als bei den politischen Prozessen beschäftigt, auf's Korn genommen. — Es sollte eine Art Lynch-Justiz ausgeführt werden, die National-Garde griff unberufen ein, unter dem Vorwand, den Papst zu retten, welcher selbst nicht wußte, was an der Sache sei und sich die Gewalt aus den Händen nehmen ließ. Von diesem Augenblick an war derselbe den Wühlern überantwortet, welche die National-Garde leiteten. — Das System der Proscriptionen kam dann in vollen Gang. — Alle Leute, welche nur von Ferne in Ver-

Digitized by Google

dacht kamen, mit der sogenannten Verschwörung irgend zusammen zu hängen, mußten aus Rom flüchten.

In der Zwischenzeit war man auch im übrigen Italien nicht müßig geblieben. — Das Beispiel Roms mit dem Papste an der Spitze hatte ganz Italien bewegt, überall forderte man den Progresso, und der König von Neapel gab eine vollständige, sehr freisinnige Constitution, während Piemont und Toskana sich begnügten, freisinnige Grundsätze in Ordonnanzform aufzustellen. Frankreich konnte bei einem solchen Spiele nicht wohl zurückbleiben. Das Land, aus welchem die Revolution zuerst hervorgegangen, durfte sich von seinen Schülern nicht übertreffen lassen, und die neue französische Republik kam zum Vorschein. — Es folgten in kurzer Zeit die Aufstände in Wien, Berlin, Mailand und selbst in London ließ sich die Bewegung, die einem Erdbeben glich, spüren. — Bisher waren die Römer die Hauptheldeu des revolutionären Treibens unter dem Namen und Aushängeschilde des Progresso gewesen, jetzt kamen auf einmal die Barbaren des Nordens dazu, welche mit Keulen drein schlugen; da war es denn natürlich, daß dieses nordische Beispiel auch auf Rom Einfluß hatte, und daß die friedlichen, freudigen Demonstrationen in Rom einen andern Charakter annahmen. Rom war jetzt gezwungen, sich in das Schlepptau zu hängen und konnte nicht mehr anders, als dem allgemeinen Strome folgen. Der italienische Stolz findet sich nicht wenig durch obige Bemerkung geschmeichelt, und wenn man die Sache bei Lichte betrachtet, so muß man den Italienern zugestehen, daß sie in gewisser Beziehung trotz ihrer Dolche civilisirter sind, als der Norden, und wenn man ihnen Zurückbleiben vorwirft, so betrifft das wenigstens nicht die Straßen-Demonstrationen.

Digitized by Google

Es mag dem Papst damals oft geschwindelt haben, wenn er an all das Unheil dachte, welches aus der Pandora-Büchse, die er eröffnet hatte, hervorgegangen. Es war aber zu spät, sich jetzt noch eines andern besinnen zu wollen, er mußte gegen seinen Willen mitmachen, und da er wie von einer Hyder umstrickt war, so hatte er keine Freiheit mehr, sich mit tüchtigen Leuten zu umgeben, selbst wenn sie zur Hand gewesen wären. Jeden Tag mußte er etwas mehr nachgeben und die geheime Geschichte seines Hofes aus der damaligen Zeit mag nicht gar erbaulich lauten. Am Ende muß er selbst den Muth verloren haben, sich zu sträuben, wenn ihm eine neue Concession abgefordert wurde, und sein damaliges Leben war voller Dornen, trotz dessen, daß er noch immer als der Abgott des Volkes erscheinen mußte. Alles Folgende, was das Resultat seiner anfänglichen Nachgiebigkeit gegen die Revolution bis zu seiner Flucht nach Gaëta war, gehört nicht hierher, da es nicht als eine Folge der päpstlichen Regierung, sondern vielmehr als ein Werk der Revolution zu betrachten ist. Es genügt darauf hinzudeuten, daß die Erzählung dieser Vorgänge, so interessant sie auch sein würde, nichts mit der Aufgabe zu thun hat: die päpstliche Regierung in ihrem wahren Lichte darzustellen.

Zu bemerken ist übrigens, daß die Helden der römischen Republik nach der Flucht des Papstes keine eigentlichen Reformen in der Verwaltung des Landes einführten und daß sie Alles beim Alten ließen, daher man annehmen darf, daß sie trotz ihrer Behauptungen nichts zu ändern fanden. Blos für die Gesetzgebung erschienen einige neue Gesetze und Vorschriften, welche nach dem Muster des französischen Systems gemodelt waren. Es kam aber nicht zu ihrer Ausführung, da mit dem Einmarsch der Franzosen das Bretterhaus zusammenbrach. —

Digitized by Google

Wir finden die eigentliche päpstliche Regierung also wieder als General Oudinot erklärte, Frankreich habe Rom erobert, um dasselbe seinem legitimen Herrscher wiederzugeben. In der Zwischenzeit hatte sich die Lage der Sachen nicht allein, sondern auch der Papst verändert. Pius IX. hatte Zeit gehabt, sich in Gaëta zu sammeln, und in Erwartung der Dinge, welche durch die französische Einmischung und durch die Belagerung Roms herbeigeführt werden mußten, hatte er den großen Fehler eingesehen, daß er, durch seine Gutmüthigkeit verleitet, der Revolution Thür und Thor geöffnet hatte, denn Pius gehört nicht zu den Leuten, die nichts vergessen und nichts lernen wollen. — Er begriff, daß er früher weder seine Zeit verstanden, noch die rechten Mittel ergriffen habe, um sein Land zu regieren, er sah ein, wie er von den Wühlern für seine Gutherzigkeit betrogen war. Ein schwacher Geist, welcher zu einer solchen Erkenntniß kommt, weiß sich nur durch ein gänzliches Zurückziehen zu helfen, — nicht so Papst Pius IX. Er dachte nicht an ein Zurücktreten, sein gerades offenes Gemüth sträubte sich gegen einen moralisch verdeckten Rückzug. Er gestand offen ein, daß er sich geirrt habe, und seine in Gaëta vor allen Cardinälen gehaltene Allocution wird ewig ein Denkmal seiner wirklichen Tüchtigkeit und Seelengröße bleiben. Durch diese offene Bekehrung ward auf einmal die Lage der Sache klar und leicht gemacht und Jeder konnte sich dreist und ohne Schwanken auf den richtigen Standpunkt stellen. Pius IX. durchhieb einen gordischen Knoten und seine damalige Demuth hat die schönsten Früchte für ihn getragen; sie bereitete ihm den Weg zu dem kirchlichen Ruhme, zu welchem er sich seitdem aufgeschwungen hat.

Für die weltliche Regierung und die Reorganisation seines

Digitized by Google

Staates hatte es aber große Schwierigkeiten. Der Papst sah Alles, was seit seiner Thronbesteigung geschehen war, als vernichtet an. Er wollte wieder von vornen anfangen, — er sah seine Versprechen als durch den Undank der Wühler von selbst gelöst an, — die Constitution, welche er hatte geben müssen, war für ihn ungültig geworden, weil sein Volk dieselbe nicht gehalten und ihn verjagt hatte. Die Schädlichkeit seiner andern Concessionen leuchtete von selbst ein, denn wohl niemals hatten gutwillige und gutgemeinte Maßregeln einen schlechtern Erfolg gehabt, als gerade die seinigen, und er hatte gute Lust, Alles zusammen über den Haufen zu werfen und als Autokrat aufzutreten und das päpstliche Souveränitäts-Recht im vollen Sinne des Worts geltend zu machen.

Während Rom noch belagert wurde, kamen alle diese Gegenstände in Gaëta zur Sprache. — Die Diplomaten mischten sich natürlich hinein und wollten wieder ein Wort mitsprechen. Oestreich, Neapel, Spanien und Frankreich hatten dem Papste hülfreiche Hand geleistet, um die Revolte zu besiegen, und die Vertreter dieser Länder in Gaëta wollten nun auch auf die Maßregeln einwirken, welche ergriffen werden mußten, um wieder nach Rom zurückzukehren. Frankreich nahm bei dieser Gelegenheit selbstverständlich die erste Stellung ein. Der französische Gesandte, Mr. de Courcelles, war dem Papste persönlich sehr ergeben, aber auch ein Kind der Revolution, und der Gedanke, daß er, ein Enkel Lafayette's, dazu beitragen sollte, Despotismus und Absolutismus in reinster Form wieder aufzurichten, war ihm unerträglich. Er bearbeitete den Papst so lange, bis derselbe zugab, die gegebene Constitution durch ein Motu proprio zu ersetzen, das dem Volke gewisse Freiheiten zusichern werde.

Digitized by Google

Es wurde hierauf eine Commiſſion von drei Cardinälen nach Rom geſandt, welche die Sache vorbereitend angreifen und den Boden bearbeiten ſollten, damit der h. Vater wieder in ſeine Reſidenz einziehen könne. Die drei Cardinäle fanden in adminiſtrativer Hinſicht ſehr wenig zu thun. Als ſie ein Miniſterium ernannt hatten, ging Alles wieder ſchnell in dem alten Gleiſe, weil die römiſche Republik im Grunde Alles beim Alten gelaſſen hatte, und die Haupturſache, weshalb ſich eine ganz ruhige Regierung nicht gleich bilden konnte, lag blos in den fremden Beſatzungen, da Franzoſen, Oeſtreicher und Spanier das ganze Land beſetzt hielten.

Deſto ſchwieriger war die Aufgabe der Cardinäle, die neuangeſtellten und treubrüchigen Angeſtellten aus ihren Aemtern zu entfernen und dieſelben neu zu beſetzen. Man hatte eine Commiſſion ernannt, um das Betragen der Angeſtellten zu richten, und dieſe Commiſſion gab dann zu einem Treiben Anlaß, wie es nur in Italien ſtattfinden kann. Intriguen wurden da in Maſſe und in jeder Form geſpielt, um den oder jenen Beamten zu halten oder um einen andern zu ſtürzen. Ungerechtigkeiten mögen in großer Anzahl vorgekommen ſein, ſo viel iſt aber gewiß, daß gerade die bekannteſten Verräther, die der Revolution am meiſten Vorſchub geleiſtet hatten, ihre Stellen behielten, und daß weit mehr Lärm und Geſchrei entſtand, als die ganze Purification der Beamten werth war, denn ſie blieben alle Italiener, bereit, ihren Herrn bei der erſten Gelegenheit wieder zu verrathen.

Indeſſen war des Klagens über die Härte und den Despotismus der drei Cardinäle kein Ende. — Es herrſchte noch ein Theil des Terrorismus, welcher unter der Republik gang und gebe war, in Rom vor. Niemand wagte ſeine Freude

Digitized by Google

über den Sturz der Republik auszusprechen und keine Stimme erhob sich zu Gunsten des Papstes. Jedermann klagte aber über die drei Cardinäle. — Louis Napoleon glaubte eingreifen zu müssen. Er sandte seinen Adjutanten Edgar Ney nach Rom mit einem ostensibeln Schreiben, welches ihm die Freundschaft der Progressisten und Wühler wieder verschaffen sollte. Es waren die schon so oft mißbrauchten Phrasen von Fortschritt und Menschenwohl in einem imperatorischen Tone ausgesprochen, die aber weder bei den Cardinälen, noch bei den Liberalen irgend einen Eindruck machten. Indessen hatte der künftige Imperator doch gezeigt, daß er die alte Rolle Frankreichs, den Papst in der Hand zu behalten, fortspielen wolle. Zuerst hatte er die römische Republik bekämpft und besiegt, und jetzt vertheidigte er ihre demokratischen Grundsätze. Die Italiener ließen sich an einer so groben Angel nicht fangen und das berühmte Schreiben war bald vergessen.

Das Motu proprio-Gesetz, welches der Papst dem französischen Gesandten zugesagt hatte, erschien endlich in Portici bei Neapel am 12. September 1849. Es war sehr würdevoll abgefaßt und schuf einen Staatsrath, der bei allen neuen Gesetzen gehört werden muß, ferner eine Consulta oder Rath für die Finanzen, welcher aus Delegirten der Provinzen zusammengesetzt ist und theilweise ein definitives Votum hat. Das Institut der Provinzialstände ist vollständig beibehalten und eine freisinnige Munizipal-Verfassung wurde den Gemeinden verheißen, — dann wurde auch versprochen, daß die Regierung noch fernere Modifikationen in der Verwaltung der Justiz eintreten lassen werde, und endlich wurde den Betheiligten eine allgemeine Amnestie mit sehr wenigen und gerechtfertigten Ausnahmen, verkündet. Außerdem hatte der Papst dem Ge-

Digitized by Google

ſandten noch mündlich verſprochen, daß er künftig in der Regel keine wirklichen Prieſter bei den Staatsämtern anſtellen werde, indem er ſich übrigens vorbehielt, bei derartigen Fällen nach beſtem Ermeſſen zu handeln.

Alle dieſe Zuſicherungen ſind nach und nach ausgeführt worden, und man kann dem Papſt nicht vorwerfen, daß er bei irgend einer Gelegenheit ſein Wort gebrochen habe.

Im April 1850 kam er nach Rom zurück, von allgemeinem Jubel empfangen. — Man merkte ihm nicht an, daß er irgend einen Mißmuth gegen ſein Volk oder ſeine Diener hätte. Es war wieder der alte gute Familienvater, der zu ſeinen Kindern zurückgekommen war. — Von ſeiner Seite war Alles vergeſſen und vergeben.

Der Cardinal Antonelli war ſein Staatsſecretär oder erſter Miniſter, derſelbe war in den drangſalvollen Zeiten nicht von ſeiner Seite gewichen. Das Verhältniß dieſer beiden Männer muß ſich in dem gemeinſchaftlichen Unglücke zu einer ſehr intimen Freundſchaft geſtaltet haben. Antonelli hat ſich nie den Anſchein gegeben, als habe er irgend einen Antheil an den Verfügungen des Papſtes, — er hat demſelben überall die Ehre und den Ruhm gelaſſen, und dem allgemeinen Wohl ohne die geringſte Schwierigkeit ſeine eigene Stellung als erſter Miniſter geopfert, welche ihm nach dem alten Gebrauch den größten Einfluß auf die Verwaltung des Landes gab.

Bei Ausführung der Verſprechen von Portici zeigte es ſich, daß die neue Einrichtung nicht zu der alten Regierungsform paßte, wo Alles durch den Staatsſecretär an den Papſt gehen mußte, und daß es beſſer ſei, geradezu ein verantwortliches Miniſterium wie in andern Staaten zu gründen. Bereitwillig bot Antonelli die Hand dazu, und es ward im September

Digitized by Google

1850 ein vollständiges Ministerium organisirt, dessen Präsident der Cardinal Antonelli unter dem alten Titel Staatssecretär war, und welches theilweise mit Laien und theilweise mit Prälaten besetzt wurde, die keine Priester waren. Die Minister verkehren direct mit dem Papste, die Entscheidungen desselben gelangen zuerst an den Präsidenten und dann an den ganzen Ministerrath, und wenn der letztere keine Bemerkungen zu machen hat, so kommen sie zur Ausführung. Eine liberalere Einrichtung läßt sich wohl nicht denken; — es ist die wahre Patriarchalität.

Pius IX., welcher sich nicht wie sein Vorgänger in theologischen Arbeiten gefällt und der ein Mann ist, der gerne und entscheidend sich mit menschlichen Sachen befaßt, arbeitet täglich mit seinen Ministern und sie müssen ihm alle Kleinigkeiten vortragen. Bei jedem Anlaß gibt er seine Meinung ab und erläßt Befehle, welche aber sehr oft, wenn sie vor den Cardinal oder den Ministerrath kommen, zurückgenommen werden. Die Stellung des Cardinals ist desto schwieriger, wenn irgend einer der Minister ihm entgegenarbeiten will. Nur unter Prälaten und ältern Leuten ist eine solche Ministerraths-Einrichtung möglich und praktisch. — Bis jetzt hat sie sich aber trefflich bewährt. Unter den fünf Ministern, welche auf diese Art die Regierung übernahmen, waren drei Familienväter und zwei Prälaten, aber keine ausgeweihten Priester Der Cardinal Antonelli selbst ist auch kein Priester, sondern blos Diacon. Es war also im Grunde ein wahres Laien-Ministerium, das auftrat, um das Gut der Kirche, den Kirchenstaat, zu verwalten, und die frühere Klage über den Einfluß der Priester hätte billigerweise ganz verstummen sollen.

Die neue Verwaltung hatte gleich von Anfang an mit

Digitized by Google

großen Schwierigkeiten zu kämpfen, wozu hauptsächlich die fremden Besatzungen von Franzosen, Spaniern und Oestreichern Anlaß gaben. In einem Lande, wo die Einwohner von jeher gewohnt waren, nur sehr unbedeutende Steuern zu zahlen, fällt jede auch noch so geringe Erhöhung derselben schwer in das Gewicht. Die fremden Truppen wollten unterhalten sein, die Zinsen der frühern Landesschulden, welche die Republik nicht bezahlt hatte, mußten gedeckt werden, die Schulden der Republik, welche sich auf viele Millionen beliefen, mußten geregelt, das Papiergeld der Republik eingezogen werden, — die Republik hatte kein Geld hinterlassen. Alle Kassen waren bei ihrem Abtreten leer, und wo man sich hinwendete, war Geldnoth!

Pius legte aber frisch die Hand an das Werk; in wenigen Jahren war alles wieder beigebracht, und man muß gestehen, daß die von ihm eingesetzte Consulta delle Finanze thätig mitarbeitete und vieles dazu beitrug, daß die Provinzen die erhöhten Steuern gutwillig hergaben. Die Wühler hatten vor wenigen Jahren immer nach dem Progresso geschrieen. Sie selbst hatten ihn, als sie während der Republik das Ruder in der Hand hatten, nicht herbeigeführt, aber siehe da, der Fortschritt war durch den Papst in das Land gekommen: einige Jahre nach der Republik unter der ruhigen Regierung, welche sich gebildet hatte, war das Land auffallend reicher geworden, Handel und Wandel blühte und die Stadt Rom hatte ein anderes Aussehen bekommen. Der Stoß, den die Revolte dem Lande gegeben hatte, scheint wie ein elektrischer Schlag auf Alles und Alle gewirkt zu haben, und weit entfernt, diese Zufälligkeit der päpstlichen Regierung zuschreiben zu wollen, läßt es sich doch nicht verkennen, daß dieselbe wie jede andere gute Regierung dem Zuge der Zeit gefolgt ist, und nirgend den Verbesserungen

Digitized by Google

und dem wirklichen Fortschritte hemmend entgegengetreten ist. Es war wirklich auffallend, in wie kurzer Zeit sich das Land nach der Rückkehr des Papstes beruhigte. Alles ging wieder seinen regelmäßigen Gang und im Allgemeinen verhielten sich die Wühler ruhig, trotzdem daß in dem benachbarten Piemont ein steter Heerd der Revolution vorhanden war. Die päpstliche Regierung war wieder in sich erstarkt, und wenn damals die französische Besatzung aus Rom und die östreichische aus Bologna abgezogen wäre, so würde auch nicht die geringste Bewegung erfolgt sein. Die Franzosen wollten Rom aber nicht verlassen, und von Paris kam regelmäßig irgend eine Nachricht, die beweisen sollte, daß die französische Hilfe zur Erhaltung des Papstthums nöthig sei, so oft es dem Papste einfiel, um den Abzug der Truppen zu bitten. Die Oestreicher wollten nicht aus Bologna weichen, so lange die Franzosen in Rom blieben.

Da kam der Krimkrieg, und mit demselben die sonderbare Erscheinung, daß das kleine Piemont den zwei Großmächten Frankreich und England zu Hilfe zog. Der Erfolg dieser Hilfe war, daß nach beendigtem Kriege Piemont einen Sitz in dem pariser Congreß erhielt, und ihm die französische Politik erlaubte, in einer Sitzung der Bevollmächtigten eine Diatribe gegen die päpstliche Regierung vorzubringen, die offenbar darauf berechnet war, alle Cabinette und Völker Europas gegen den Papst zu stimmen, und ihn bei einer Gelegenheit anzuklagen, wo Niemand zugegen war, um ihn zu vertreten. Daß die Sache auf diese Art eingeleitet und durch ein Protocoll zu einer Consistenz gelangen konnte, macht den Diplomaten, welche um den grünen Tisch saßen, gerade keine Ehre, und beweist höchstens, daß die französische und piemontesische Politik sich nicht scheute, ganz

Digitized by Google

Europa in seinen Repräsentanten zu überrumpeln, und daß diese damaligen Repräsentanten gerade keine vorsichtigen Staatsmänner waren.

Genug, der Schlag war geführt, und die Folgen desselben ließen sich bald spüren. — Es kam die Zeit, wo man von Reformen sprach, wie man früher von Freiheit, Constitution und Progresso gesprochen hatte. Es war wieder eine neue Maske, welche die Revolution angenommen hatte, um ihrem Todfeinde, der Kirche, dem Träger der Moral und des Conservatismus zu Leibe zu gehen. Das turiner Cabinett in der Person Cavours, hatte jetzt die Direction der Revolution übernommen, und der König Victor Emanuel scheint sich sehr gern zu der Rolle, die man ihm auftragen wollte, hergegeben zu haben, da der alte Wunsch seines Vaters, die piemontesische Herrschaft über ganz Italien auszudehnen, in Aussicht gestellt wurde. Cavour muß wirklich ein guter Kopf gewesen sein, da es ihm gelang, alle diejenigen, welche er brauchen wollte, Louis Napoleon selbst nicht ausgenommen, zu bethören, und seinen eigenen Zwecken dienstbar zu machen. Seine Zwecke waren, wie er selbst gestand, nichts Anderes als diejenigen der Giovine Italia, das heißt die reine und pure Revolution. Durch sein geschicktes Manoeuvre auf dem pariser Congreß hatte er die Cabinette Europas gezwungen, sich mit der Frage der Reformen im Kirchenstaat zu befassen, und durch sein Treiben kam es wirklich dahin, daß die betreffenden Höfe ihren Gesandten in Rom den Auftrag gaben, auf Reformen bei der päpstlichen Regierung anzutragen und sie zu bewirken. Die Zeit der Plagereien für das päpstliche Cabinett war wieder gekommen. Statt daß die auswärtigen Mächte sorgen sollten, dem Papste Ruhe und Muße zu verschaffen, seine Regierung wieder ganz herzustellen, wurde er beunruhigt,

Digitized by Google

und während man sich das Ansehen gab, das Alles zu seinem Vortheile zu thun, trat man im Interesse des Herrn Cavour und der Revolution den Rechten des Papstes zu nahe. Der französische Botschafter Rayneval scheint der einzige gewesen zu sein, welcher die Sache gleich von Anfange an durchschaute und seinem Hofe in einem langen Memorial (das nachher sehr verfälscht durch piemontesische Intriguen veröffentlicht wurde) auseinander setzte, daß an der päpstlichen Regierung nur wenig zu reformiren sei, und das Verlangen nach Reformen nur dahin führen werde, dieselbe zu schwächen, und der Revolution in die Hand zu arbeiten.

Das Verlangen der Reformen von Seiten der auswärtigen Mächte führte auch wirklich zu keinem Erfolg — der Papst wollte von der Sache nichts hören, er war des Treibens müde und sich bewußt, seine Pflicht gethan zu haben, und der Staatssecretär brachte die Diplomaten bald zum Schweigen, da er ihnen die Aufgabe stellte, sie sollten ihm selbst detaillirte Anträge auf Reformen stellen, er werde ihnen dann antworten und zeigen, daß die Gesetze des Kirchenstaates mit denjenigen aller andern europäischen Staaten übereinstimmend seien.

Anders verhielt es sich aber in den Kreisen, wo die Diplomatie nicht direct mitzusprechen hatte. Seit der Rückkehr des Papstes von Portici war es, wie schon früher bemerkt, ruhig im Lande, theils weil sich die revolutionäre Partei während ihres Auftretens als römische Republik bei den vernünftigen Leuten compromittirt hatte, theils und hauptsächlich, weil die Wühler einsahen, daß jetzt für sie nichts zu machen sei. Kaum aber wurde das pariser Protocoll bekannt, als die Sache sich änderte; die Wühler sahen, daß Louis Napoleon ihre Partei begünstigte, daß die andern Mächte ruhig zugesehen hatten, wie eine andere Macht verunglimpft wurde, sie sahen, daß diese Mächte schwach

Digitized by Google

genug waren sich durch Louis Napoleon verleiten zu lassen, offizielle Schritte in Rom im Interesse der Revolution zu thun, sie sahen, daß sich plötzlich Cavour zum Führer der Revolution aufgeworfen hatte, und daß er von Frankreich unterstützt war: es war auf einmal wieder gutes Wetter für die Wühler geworden, und demgemäß fingen sie wieder an, zu hoffen und thätig zu sein. Unter piemontesischem Schutze ging das Arbeiten am großen Werke leichter von statten als früher, wo man sich unter den Treppen und auf den Söllern verbergen mußte, und die Häuser der piemontesischen Diplomaten Consuln und Agenten wurden fortan die Sammelplätze der Mißvergnügten und die Sitze der Comités, welche überall eingerichtet wurden. Das nämliche System, welches man nachher in Polen brauchte, um eine geheime Local-Regierung zu schaffen und zu verbergen, kam dazumal in Italien zur Anwendung. Die Sache wurde aber so offen betrieben, daß Jedermann sie kannte, und es ist heute unerklärlich, weshalb die päpstliche Regierung nicht gleich mit Strenge einschritt, und sich auf die Versicherungen verließ, welche ihr von Paris und Wien aus gemacht wurden, daß auch dieses Mal nichts hinter dem Treiben stecke. Freund und Feind schienen sich verschworen zu haben, um den Sturm, der da kommen sollte, ruhig heranziehen zu lassen.

Daß bei einer solchen Lage das Regieren immer schwieriger wurde, versteht sich von selbst, — wenn man auch die Hindernisse, welche von allen Seiten aus dem Auslande kamen, nicht berücksichtigen wollte. Der Papst arbeitete indessen an seinem Werke fort, und kurz vor dem Ausbruch des italienischen Krieges im Jahre 1859 hatte er die große Freude, daß sein Finanzminister der Consulta delle Finanze, in welcher die Provinzial-Deputirten saßen, zum ersten Mal wieder ein Budget ohne Deficit,

Digitized by Google

und ſogar mit einem kleinen Ueberſchuß vorlegen konnte. Der Papſt hatte die größte Freude daran, und er ſprach ſchon ganz öffentlich davon, daß er im Sinne habe, noch im nämlichen Jahre irgend eine Steuer herabzuſetzen, da er auf den Ertrag rechnete, welchen die Steuern bisher über den Anſatz gegeben hatten.

Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht, der italieniſche Krieg zerſtörte nicht nur ſeine Vorausſetzung, ſondern brachte ihn auch um ſeine Provinzen.

Oeſtreich hatte bisher Bologna, die Romagna und Ancona beſetzt gehalten, unter dem Vorwande, dieſe Provinzen vor einer drohenden Revolte zu bewahren, in der That aber, um auf gleichem Fuß mit Frankreich zu ſtehen, das Rom und die Umgegend fortwährend beſetzt hielt. So oft der Papſt auch gebeten hatte, die Beſatzung aufhören zu laſſen, ſo geſchah es doch nicht, aber jedesmal gab man die Zuſicherung, er ſolle ſich beruhigen, Oeſtreich bewahre ihm ſeine Provinzen, und er habe für deren Schutz gegen die Revolution und gegen Piemont nicht zu ſorgen. Vor oder doch beim Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Frankreich und Oeſtreich ſcheinen Verhandlungen gepflogen worden zu ſein, um den Kirchenſtaat für neutralen Boden zu erklären, wohin ſich der Krieg nicht wälzen ſolle. — Man ſagt, Oeſtreich habe nicht darauf eingehen wollen, was bei ſeiner Lage militäriſch genommen vielleicht ganz richtig war. Aber es hätte dann auch kräftig dafür ſorgen müſſen, daß die päpſtlichen Provinzen, welche es als fremdes Eigenthum in der Hand behielt, nicht in fremde Gewalt fielen. Gerade das Gegentheil erfolgte: Als der Rückzug der öſtreichiſchen Armee an den Mincio beſchloſſen wurde, hatten die öſtreichiſchen Generale nichts Eiligeres zu thun, als ihre Truppen von Bologna, der Romagna und von Ancona

Digitized by Google

abzuberufen. — Vielleicht war diese Preisgebung nicht einmal militärisch nothwendig, auf jeden Fall war es aber ein rücksichtsloses Verfahren gegen den Papst, das diplomatisch genommen gar keine Entschuldigung hat. Der größere Theil der Provinzen war nun auf einmal ohne allen Schutz, da die päpstliche Regierung nur wenige Soldaten und einige Tausend Mann Gensdarmen in den von Oestreich besetzten Provinzen hatte. Gleich nach dem Abzug der Oestreicher fingen die Umtriebe der Piemontesen an und es dauerte nur wenige Tage, bis die päpstlichen Wappen heruntergerissen, und die Angestellten vertrieben wurden. Der Aufstand dehnte sich bis vor Ancona aus, welche Festung durch das muthige Auftreten des General Allegrini, der nur 30 Mann Artilleristen und eine Schwadron Dragoner zur Verfügung hatte, gerettet wurde. Die ganze Romagna war also auf einmal verloren, und somit der päpstlichen Regierung der größere Theil ihrer Hilfsquellen abgeschnitten, — das Regieren hört bald auf, wenn die Provinzen auf eine solche Art verloren gehen!

Dennoch regierte der Papst unverdrossen weiter, während er erwartete, daß man den Vertrag von Zürich, nach welchem ihm die Romagna wieder zurückgegeben werden sollte, in Ausführung bringen würde. Aber auch hierbei wurde er sowohl von Frankreich als von Oestreich im Stiche gelassen, und er kann wohl keine gute Idee von der weltlichen Politik bekommen haben, als er sah, mit welcher Unwürdigkeit man die gegebenen, Versprechungen brach.

Die Intriguen der Piemontesen und das Treiben des Comités dauerten indessen in den übrig gebliebenen Provinzen fort und es verdient gewiß Anerkennung, daß der Papst den Muth behielt, sie auch ferner behaupten zu wollen, besonders da es sich immer klarer herausstellte, daß ihm auch der Rest seiner Provin-

Digitized by Google

zen in Bälde entrissen werden sollte. Frankreich fuhr fort, an der weltlichen Regierung des Papstes, wo es nur anging, zu rütteln, während sich die französische Nation das Ansehen geben wollte, als wenn der Papst blos durch ihre Hülfe auf seinem Stuhl gehalten werde. Oestreich hatte zu viel mit sich selbst zu thun, als daß es sein früheres Unrecht hätte gut machen können und es blieb dem Papste nichts übrig, als für sich selbst zu sorgen und sich wo möglich eine Hülfe im eignen Lande zu verschaffen. Man hatte wohl zwei Regimenter fremder Söldner, sogenannte Schweizer, und einige Bataillone von einheimischen Angeworbenen, welche hinlänglich geschult waren, um den Dienst im Frieden zu versehen, es war dieses aber keine Macht, um sie allenfalls den einrückenden Piemontesen und den Freischärlern unter Garibaldi entgegen zu stellen. Man beschloß also schnell eine kleine Armee zu bilden, um wenigstens mit Ehren zu unterliegen. In der Zwischenzeit waren kleine Aufstandsversuche von Freischärlern in Ancona und Perugia gemacht worden, die päpstlichen Generale Allegrini und Schmidt hatten sie aber mit Leichtigkeit niedergeworfen und das Ansehen der päpstlichen Truppen hatte bei dieser Gelegenheit etwas gewonnen, so daß man allenfalls hoffen durfte, gegen einen Angriff der Freischärler sich vertheidigen zu können. — Trotz der Ansicht vieler Cardinäle, daß es sich für die Kirche, als solche, weit besser passe, passiv zu unterliegen, als sich mit den Freischärlern herumzuschlagen, oder gar gegen irgend eine Macht Krieg zu führen, beschloß der Papst mit seinem weltlichen Ministerium, daß es im Interesse des Staates liege, eine Armee aufzustellen und sich zu wehren. Es fehlte aber an einem General und an Soldaten, — und da Oestreich gerade einen Theil seiner Armee abdankte, so hatte man Gelegenheit, solche entlassene Soldaten anzuwerben. Durch einen päpstlichen Kammerherrn, den jetzigen Kriegs-Mi-

Digitized by Google

niſter v. Merode erhielt man den berühmten Lamoricière zum General, und es wurde nun in Rom darauf hingearbeitet, ſich gegen Piemont und Garibaldi in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen.

Die Geſchichte dieſer Vorkommniſſe, der Intriguen, welche geſpielt wurden, des Mißverſtändniſſes, welches den General Lamoricière in die Falle bei Caſtelfidardo führte, der Doppelzüngigkeit der franzöſiſchen Diplomatie, die Anlaß dazu gab, und das traurige Ergebniß, daß der Papſt mehr als Vierfünftel alles ſeines Landes dabei einbüßte, gehören nicht hierher, — genug, daß wir nach allem dieſen Unglück die päpſtliche Regierung wieder vorfinden, um von ihr ſprechen zu können. — Napoleon hatte den Piemonteſen wiſſen laſſen, daß ſie das ſogenannte Patrimonium St. Petri zu reſpectiren hätten, und als der Papſt wieder etwas Ruhe gefunden und den Reſt ſeiner ehemaligen Beſitzungen zuſammenlas, fand er, daß es gerade dasjenige Stück Landes war, welches ihm einige Jahre vorher die officiöſe Brochüre Le Pape et le congrés von M. de la Guetronnière angewieſen hatte.

Der Papſt hatte alſo durch einen offenen Friedensbruch durch einen Akt, der an die Barbarei des Mittelalters erinnerte, den ſchönſten Theil ſeines Landes verloren. — Seine beiden Schutzmächte, Frankreich und Oeſtreich, hatten ruhig zugeſehen, und Frankreich offenbar den Piemonteſen geholfen, ihren Raub auszuführen. Alle ſchönen Verſicherungen von Schutz und Gerechtigkeit waren auf einmal zu Nichts geworden, und dennoch wollen dieſe Regierungen dem Papſte vorwerfen, daß er ſein Land nicht zu regieren wiſſe, und daß er Reformen in ſeiner Regierung eintreten laſſen müſſe. Man wird verſucht, zu vermuthen, daß die Großmächte ſelbſt die Reformen nur vorſchützten, in der That aber der Revolution Hilfe leiſteten, um viel-

Digitized by Google

leicht irgend einen momentanen Vortheil zu erreichen. Man mag wohl von Fortschritt sprechen, wenn man aber bedenkt, wie die Großmächte dem Papst mitgespielt haben, so muß man billig bezweifeln, daß ihre Politik einen Fortschritt zum Bessern gemacht hat.

Diese sauberen Geschichten hatten dem Kirchenstaat 11 Millionen Scudi oder spanische Thaler gekostet. Außerdem war es den Feinden und Freunden des Papstes nicht in den Sinn gekommen, den Piemontesen einen entsprechenden Antheil der päpstlichen Staatsschuld für die annexirten Provinzen zu überweisen. Man machte zwar von französischer Seite einige deßfallsige Anerbietungen und Vorschläge, die letztern waren aber der Art, daß der Papst sie nicht annehmen konnte. Die ganze ehemalige Staatsschuld lastete auf dem Papste allein, und er sollte nun Alles mit dem ihm gebliebenen Reste, einem Fünftel seiner ehemaligen Einkünfte, decken. Mit andern Worten hieß das dem Papste einen sichern Ruin bereiten — und dabei spricht man noch mit einem politischen Hohne, der seines Gleichen nicht hat, von Reformen, die er einführen sollte!

Unverdrossen begab sich der Papst an die Arbeit und sie war nicht klein. — Er hatte nicht einmal die Gewißheit, daß ihn die französische Besatzung, welche in Rom ist, beschützen werde. Die französischen Diplomaten arbeiteten daran, ein Einverständniß zwischen ihm und Piemont herbeizuführen, diese Leute hatten nicht einmal ein Verständniß dafür, daß es dem Papste nicht gezieme, mit den Piemontesen, als Räubern des Kirchengutes, zu unterhandeln. Materiell, wie das Zeitalter, in welchem wir leben, wollten sie nur das augenblicklich Bestehende als Richtschnur annehmen, und glaubten ihren diplomatischen Vorstellungen Gewicht zu geben, wenn sie Drohungen fallen ließen und das Aeußerste in Aussicht stellten. Alle getreuen Beam-

Digitized by Google

ten aus den annexirten Provinzen waren nach Rom gekommen und warteten auf Bezahlung, die fremden Söldner, welche für den Papst bei Castelfidardo und in Ancona gekämpft hatten, wollten bezahlt sein, einige Bataillone und die gesammte Gensdarmerie (über 4000 Mann) mußten unterhalten werden und endlich wollte der Papst die fremden Gläubiger, welche dem Kirchenstaat früher Geld geliehen, keinen Tag auf ihre Zinsen warten lassen. Wie es möglich war, mit leeren Kassen allen diesen Forderungen Genüge zu leisten, wird ewig als eine Denkwürdigkeit in den Annalen der Finanzverwaltung dastehen. Die Frömmigkeit der ganzen katholischen Welt kam ihm zu Hilfe, und während die geregeltsten Staaten Europas in damaliger Zeit nur mit großen Schwierigkeiten Geld zu 65 Prozent bekamen, fand es der am Abgrund des Verderbens stehende Papst zu vollen 100. Der Peterspfennig bildete sich von selbst, ohne daß die päpstliche Regierung das Geringste thun wollte, um die Sache in das Leben zu rufen. In dem Finanzministerium ward tüchtig ausgekehrt — und siehe da — es ist der päpstlichen Regierung gelungen, ihren Verbindlichkeiten bis zum heutigen Tage nachzukommen. Bei einem solchen Zustande sollte man ferner doch nicht von schlechter Regierung und von Geldverschleuderung sprechen!

Nichts destoweniger fuhr die französische Politik fort, die Regierung im Sinne und zum Vortheil Piemonts zu quälen — das Wort Reform war einmal ausgesprochen, und man glaubte irgend etwas durchsetzen zu müssen, um den Beruf eines europäischen Reformators zu beweisen; und es gehörte ganz die Festigkeit, nicht der päpstlichen Regierung, sondern der katholischen Kirche dazu, die verschiedenartigen Angriffe, welche gemacht wurden, abzuweisen. Der Cardinal Antonelli hat sich bei allen diesen Vorfällen als ein weiser, kluger Staatsmann benommen,

Digitized by Google

und er hat an seiner Ansicht festgehalten, daß der kleine römische Staat als sichtbarer Repräsentant der Kirche in dem europäischen Staatenbund der Revolution nicht nachgeben darf, und daß die Zeit noch nicht gekommen ist, wo man sociale Concessionen dem sich entwickelnden Bedürfnisse wird machen können. Und solche Männer will man mit Reformplänen bestürmen, und sie überreden, dem Strudel der augenblicklichen politischen Agitation als Norm zu folgen!

Die kleinlichen Hetzereien der Piemontesen an den Grenzen und ihr Treiben in der Stadt Rom, das geheime unerreichbare Nationalcomité, die erbärmlichen Demonstrationen mit dreifarbigen Raketen, die Spaziergänge der piemontesischen Partei auf dem Forum erscheinen als Erbärmlichkeiten, welche die päpstliche Polizei wohl in Thätigkeit erhalten, aber der eigentlichen Regierung nichts anhaben können, nachdem dieselbe den Kampf mit ihren höhern Feinden aufgenommen hat.

Es gibt keine menschliche Einrichtung, an welcher nicht immer zu flicken und zu verbessern wäre. Die päpstliche Regierung ist diesem Uebelstande, wie alle andern Regierungen unterworfen, und es wäre thöricht, zu behaupten, daß es unmöglich sei, sie noch besser zu machen. Wir haben nur zeigen wollen, daß diese Regierung sich in die Neuerungen gefügt hat, sobald sie zeitgemäß und nützlich befunden wurden, und daß sie so ziemlich mit allen andern Regierungen auf der nämlichen Stufe steht. Es wird eine Zeit kommen, wo Rom von selbst den dreispitzigen Hut seiner weltlichen Prälaten wird fallen lassen, und mit dieser Uniform werden die meisten Vorurtheile aufhören, welche jetzt noch die öffentliche Meinung gegen die päpstliche Regierung festhält.

Der elektrische Stoß, den ganz Italien durch die Einheitsbewegung erhalten hat, wird fortdauern, auch wenn die unaus-

Digitized by Google

führbare Einheitsidee verschwunden ist. Diese Einheitsidee ist ebenfalls nur eine Maske der Revolution, aber der elektrische Stoß, den sie der ganzen Halbinsel gegeben hat, wird mit der Zeit gute Früchte tragen und auch seine Folgen für die päpstliche Regierungsweise haben. Die Päpste haben sich nie geweigert, zeitgemäße und anerkannt gute Fortschritte einzuführen. und ihre Geschichte hat Belege genug, daß sehr viele wohlthätige Einrichtungen gerade von ihnen ausgegangen sind.

Wir haben mit der Erwähnung des dreispitzigen Hutes der weltlichen Prälaten die Achillesferse der päpstlichen Regierung berührt, und man muß gestehen, daß, wenn Reformen bei derselben nöthig oder praktisch sind, sie sich blos auf die äußere Form erstrecken können, weil das Materielle einer Regierung nach dem gegenwärtigen Zeitgeiste bereits vollständig besteht. Freilich ist die Form heut zu Tage von großem Einfluß, sie verdient aber nicht so viel Geschrei, als gegen die päpstliche Regierung erhoben wird, und es ist gerade keine große Empfehlung für die Einsicht der Europäischen Diplomatie, daß sie sich dem allgemeinen Vorurtheil der Menge angeschlossen hat, ohne die Sache vorher zu prüfen.

Wir wollen die Frage nur berühren, ob die annexirten Provinzen, welche jetzt nach der piemontesischen Weise regiert werden, bei dem Tausch gewonnen haben. — Auf jeden Fall hat die piemontesische Regierung sich nicht beliebt machen können, und wenn auch einzelne Städte, wie Ancona und Bologna, bedeutend gewonnen haben, so kommt dieses offenbar nicht von der piemontesischen Regierung, sondern von der Beendigung der von Rom angefangenen Eisenbahnen, und von dem Stoß und der Veränderung her, welche die natürliche Folge einer jeden politischen Umwälzung ist. Wir haben dies überall in Europa erlebt, und es ist überflüssig die einzelnen Fälle anzuführen.

Digitized by Google

Wir wollen nur auf die Stadt Neapel hinweisen, welche bei der Umwälzung ihren Hof, ihre Stellung als Hauptstadt, ihren Handel mit den Provinzen, ihre reichsten Bewohner verloren hat, und zu einem einfachen Provinzialhauptort heruntergekommen war; und dennoch ist die Stadt in wenigen Jahren aufgeblüht, überall werden in derselben neue Bauten aufgeführt, das Leben in den Straßen hat sich vermehrt, die Stadt hat ein anderes, gutes Ansehen bekommen, Handel und Wandel sind belebter als je, und die Landesprodukte, selbst die Lebensmittel, sind um das Doppelte im Preise gestiegen. Es ist dieses Alles kein Verdienst der piemontesischen Regierung, sondern einzig die Folge des Stoßes, den eine große Masse von Menschen erhalten hat, welche augenblicklich ihren gewohnten Erwerb, bei welchem sie versauert waren, verloren, und gezwungen wurden, sich anderweitig umzusehen und neue Erwerbsquellen aufzufinden, bei welchem Unternehmen sie glücklicherweise von der Natur ihres Landes unterstützt worden stand. Die Wahrheit ist, daß die piemontesische Regierung gar nicht so gut ist, als die Wühler sie gerne herausstreichen möchten, namentlich sind die Gesetze und die Verwaltung der Justiz noch sehr im Argen, und die Klagen in den annexirten Provinzen beweisen, daß die päpstlichen und selbst die neapolitanischen Gesetze viel praktischer und bequemer waren, als es die piemontesischen sind.

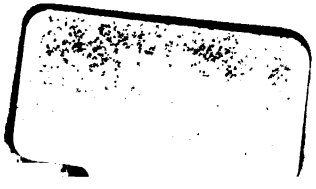
Man kann Rom zwar ungestraft angreifen, und die päpstliche weltliche Macht nicht passend für die heutige Politik finden, aber man sollte dieses doch wenigstens nicht mit den Waffen der Verleumdung thun. — Man muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie mit unverdrossenem, obgleich fast überall verkanntem Eifer die wirkliche und zeitgemäße Verbesserung ihres Staates einzuführen strebt.

Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google